

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 25/2 (1998)

DOI: 10.11588/fr.1998.2.61325

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

BÄRBEL RASCHKE

CHARLOTTE AMALIE HERZOGIN VON SACHSEN-MEININGEN  
(1730–1801)

Leben und Wirken im Kontext westeuropäischer und deutscher Aufklärung<sup>1</sup>

Vorab die unspektakuläre Biographie der Meininger Herzogin<sup>2</sup>. Charlotte Amalie entstammte dem Hause Hessen-Philippsthal, seit 1685 eine Nebenlinie von Hessen-Kassel ohne Landeshoheit. Sie wurde am 10. August 1730 geboren. Die Eltern waren der Landgraf Carl von Hessen-Philippsthal und Carolina Christina Herzogin von Sachsen-Eisenach. Am 26. September 1750 heiratete sie in Homburg vor der Höhe den verwitweten 63jährigen Herzog Anton Ulrich von Sachsen-Meiningen. Zwischen 1751 und 1762 gebar sie vier Töchter und vier Söhne. Nach dem Tode Anton Ulrichs am 27. Januar 1763 wurde sie durch dessen testamentarische Verfügung Regentin des Herzogtums und Obervormünderin und zog von Frankfurt am Main, wo die Familie bisher gelebt hatte, nach Meiningen. Nach zwölf Jahren Alleinherrschaft war sie von 1775 bis 1779 Mitregentin ihres ältesten Sohnes Carl und zog sich endgültig erst 1782, mit der Volljährigkeit ihres zweiten Sohnes Georg, aus der fast zwanzigjährigen Regierungstätigkeit zurück. Bis zu ihrem Tode am 7. September 1801 lebte sie vermutlich vorwiegend auf dem Witwensitz Römhild.

Der folgende Beitrag soll eine monographische Studie zu Charlotte Amalie von Sachsen-Meiningen entwerfen, die sehr wohl an die regionalhistorische Forschung zum Thüringer Raum anknüpft, allerdings über eine summarische Würdigung ihres politischen und kulturellen Wirkens aus dieser Perspektive hinausgeht. Auf der Grundlage neuer Forschungsansätze, die auf eine integrative Aufklärungsforschung abzielen, werden Hintergrund und Bedingungsgefüge ihrer Kulturleistung im Kontext europäischer und deutscher Aufklärung dargestellt und interpretiert. Gleichzeitig soll der Rahmen einer regionalhistorischen Arbeit insofern überschritten werden, als an ihrem Beispiel Möglichkeiten und Grenzen der Herrschaft einer Frau im 18. Jahrhundert herausgearbeitet und dort, wo es möglich ist, Bezüge zum Wirken anderer deutscher Fürstinnen der Aufklärungszeit hergestellt werden<sup>3</sup>.

Wenn für diese Studie der Begriff integrative Aufklärungsforschung herangezogen wird, so mit Referenz auf neuere methodologische Überlegungen zur Erforschung des 18. Jahrhunderts. Dazu gehört, wie schon im Titel angedeutet, die Forderung, Aufklärung stärker als »europäische Bewegung und kulturelle Konfiguration« zu

- 1 Diese Studie wurde durch ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes ermöglicht.
- 2 Karl KNETSCH, *Das Haus Brabant*, Darmstadt 1918, S. 213 und Tafel S. XXV.
- 3 In dieser Hinsicht stellt der Beitrag eine Pilotstudie für ein von der Volkswagenstiftung gefördertes Habilitationsprojekt zum Thema »Fürstinnen als Vermittlerinnen und Förderinnen europäischer Aufklärung an deutschen Höfen im Zeitalter des Absolutismus« dar.

begreifen<sup>4</sup>. Gerade die über lange Zeit von der Kulturgeschichtsschreibung sträflich vernachlässigte Aufklärung bei Hofe ist unter diesem Gesichtspunkt ein Forschungsgegenstand par excellence. Zahlreiche deutsche Fürstenhäuser entwickelten mit dem Beginn der Neuzeit enge Bindungen zur europäischen Gelehrtenwelt, die im 18. Jahrhundert durchaus zur Einbindung eines Hofes in die überständische, europäische Aufklärungselite führen und die Gestaltung höfischer Kultur beeinflussen konnten. Mit solchen Transformationsprozessen höfischer Kultur sind eine ganze Reihe ungeklärter Fragen verbunden. In chronologischer Hinsicht ergibt sich die Frage nach den lokalen und/oder personellen Voraussetzungen für Übergänge zwischen verschiedenen Formen höfischer Kultur in der Neuzeit. Paul Raabe hat solche Verbindungslinien zwischen Renaissance-/Barockhofkultur und aufgeklärter Hofkultur für Wolfenbüttel und Sachsen-Weimar skizziert<sup>5</sup>. Aber auch innerhalb des 18. Jahrhunderts sind für die höfische Aufklärung verschiedene, bisher kaum untersuchte Phasen mit unterschiedlicher Intensität zum europäischen Bezugsnetz anzunehmen<sup>6</sup>. Für eine solche übernationale Vernetzung bot nicht zuletzt die Sprachkompetenz der höfischen Gesellschaft beste Voraussetzungen. Das oft geschmähte Plädoyer des preußischen Königs Friedrich II. für die französische Sprache in seinem Essay »De la littérature allemande« ist in eben diesem Sinne, als Verteidigung effektiv geführter, europäischer Kommunikationsprozesse, zu lesen: *Sous le regne de Louis XIV le françois se répandit dans toute l'Europe, & cela en partie pour l'amour des bons auteurs qui florissoient alors, meme pour les bonnes traductions des anciens qu'on y trouvoit. Et maintenant cette langue est devenue un passe-partout qui vous introduit dans toutes les maisons & dans toutes les villes. Voyagez de Lisbonne à Petersbourg, & de Stockholm à Naples en parlant le françois vous vous faites entendre partout. Par ce seul Idiome, vous vous épargnez quantité de langues qu'il vous faudroit savoir, qui surchargeroient votre mémoire de mots, à la place desquels vous pouvez la remplir de choses, ce qui est bien préférable<sup>7</sup>.*

Integrative Aufklärungsforschung im Sinne von Kulturgeschichtsforschung bedeutet zudem, daß bisher festgefügte Grenzen zwischen verschiedenen historisch arbeitenden Teildisziplinen zu überschreiten sind<sup>8</sup>. Deren Vorleistungen zur Erforschung der Aufklärung bei Hofe sind höchst unterschiedlich. Darauf soll in einem kurzen Überblick eingegangen werden.

4 Rudolf VIERHAUS, Die Erforschung des 18. Jahrhunderts. Aktivitäten – Desiderate – Defizite, in: Das achtzehnte Jahrhundert. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts 2 (1995), S. 158.

5 Paul RAABE, Das barocke Wolfenbüttel und das klassische Weimar, in: Wolfenbütteler Beiträge 9 (1994), S. 253–264.

6 Jochen SCHLOBACH, Französische Aufklärung und deutsche Fürsten, in: Aufklärung als Mission. La mission des Lumières. Akzeptanzprobleme und Kommunikationsdefizite. Accueil réciproque et difficultés de communication, Marburg 1993, S. 187.

7 FRÉDÉRIC LE GRAND, De la littérature allemande; des défauts qu'on peut lui reprocher; quelles en sont les causes; et par quels moyens on peut les corriger, Berlin 1780, pp. 78, 79. Sämtliche Zitate aus gedruckten und ungedruckten Quellen werden sprachlich unverändert wiedergegeben.

8 Ludwig DANNEBERG u. a., Germanistische Aufklärungsforschung seit den siebziger Jahren, in: Das achtzehnte Jahrhundert: Mitteilungen der Gesellschaft zur Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts 2 (1995), S. 191.

Das größte Defizit weist in dieser Hinsicht die deutsche Literaturgeschichtsschreibung auf. In den Literaturgeschichten der Nachkriegszeit ist diese Thematik nicht präsent. Im Zentrum steht eindeutig die Darstellung der Literaturentwicklung im bürgerlich-städtischen Milieu. Die westdeutsche Literaturwissenschaft machte dabei für die Analyse der Trägerschichten, Medien und Institutionen der Aufklärung sowie mit einem erweiterten Literaturbegriff die soziologischen Konzepte der Frankfurter Schule fruchtbar<sup>9</sup>. Sie führte allerdings auch geisteswissenschaftliche Tradition weiter, die ihrerseits Aufklärung ebenfalls ausschließlich als geistige Bewegung definierte, die »zur Etablierung des Bürgertums als Klasse auf dem Wege zur ökonomischen wie politischen Herrschaft« führte<sup>10</sup>. Die Standardwerke ostdeutscher Literaturgeschichtsschreibung vereinfachten den Marxschen Gedanken vom Hauptwiderspruch der Epoche zwischen Adel und Bürgertum, so daß, der inneren Logik eines mechanischen Progressivitätsdenkens folgend, der höfischen Sozialsphäre kein eigenständiger Beitrag zur Entwicklung von Ideologie und Kultur der Aufklärung zukam<sup>11</sup>. Daß im 18. Jahrhundert selbst nicht nur Immanuel Kant im Dezember 1784 in der »Berlinischen Monatsschrift« Aufklärung auch als »Zeitalter Friedrichs« definierte<sup>12</sup>, wurde schlicht übersehen. Wenn literarisches, der Aufklärung verpflichtetes Leben am Hofe in den Literaturgeschichten überhaupt Beachtung fand, dann im Zusammenhang mit Goethes Wirken in Weimar, dargestellt als ein singuläres Phänomen, das es nicht war. Angesichts einer solchen Lücke eröffnen sich für eine sozialhistorisch angelegte Literaturgeschichte der Neuzeit zahlreiche Forschungsfelder, um die spezifischen Medien und Formen von Aufklärungskultur an deutschen Kleinhöfen, ihr Verhältnis zu traditioneller Hofkultur und auch zur bürgerlich-städtischen Aufklärung herauszuarbeiten.

Dabei ist unbedingt an jüngste Vorleistungen der Historiker anzuknüpfen. Die Absolutismusforschung hat sich in den vergangenen Jahren stark der Untersuchung höfischen Zeremoniells und höfischer Feste als Teil höfischer Kultur zugewandt. Der Schwerpunkt lag dabei in der frühen Neuzeit<sup>13</sup>. An diese Ergebnisse haben Analysen zur Hofkultur im Zeitalter der Aufklärung anzuschließen, um das komplexe Nebeneinander von Tradition und Modernität, von Statik und Wandel in der Kulturentwicklung deutscher Kleinhöfe zwischen ausgehendem Mittelalter und Neuzeit zu beschreiben<sup>14</sup>. Auch eine zweite Tendenz der Absolutismusforschung ist

9 Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Bde. 3/1 und 3/2, München, Wien 1980.

10 Helmut DE BOOR, Richard NEWALD (Hg.), Geschichte der deutschen Literatur, Bd. VII/1, München 1983, S. 51 sowie Bde. V und VI.

11 Erläuterungen zur deutschen Literatur, Aufklärung, Sturm und Drang, Klassik, Berlin (Ost) 1956 u. ö.

12 Immanuel KANT, Von den Träumen der Vernunft. Kleine Schriften zur Kunst, Philosophie, Geschichte und Politik, hg. von Steffen und Birgit DIETZSCH, Leipzig und Weimar 1981, S. 232.

13 August BUCK (Hg.), Europäische Hofkultur im 16. und 17. Jahrhundert. Kongreß des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Renaissanceforschung und des Internationalen Arbeitskreises für Barockliteratur, Hamburg 1981; Jörg Jochen BERNS, Zur Frühgeschichte des deutschen Musenhofes oder Duodezabsolutismus als kulturelle Chance, in: DERS., Detlef IGNASIAK (Hg.), Frühneuzeitliche Hofkultur in Hessen und Thüringen, Erlangen und Jena 1993; Jörg Jochen BERNS, Thomas RAHN (Hg.), Zeremoniell als höfische Ästhetik in Spätmittelalter und Neuzeit, Tübingen 1995.

14 Hans Heinrich Bödeker, Ernst HINRICHS, Alteuropa–Frühe Neuzeit–Moderne Welt? Perspektiven der Forschung, in: Alteuropa–Ancien Régime–Frühe Neuzeit. Probleme und Methoden der Forschung, Stuttgart, Bad-Cannstatt 1991, S. 11–50.

dringend in Studien zur Hofkultur des 18. Jahrhunderts zu integrieren. Neuere Arbeiten haben entschieden den Modellcharakter des französischen Absolutismus für Deutschland in Frage gestellt, wie er noch von Norbert Elias angenommen wurde<sup>15</sup>. Mehrere Einzeluntersuchungen zu deutschen Kleinhöfen arbeiteten mit neuen Methoden regionalhistorischer Forschung, deren Ergebnisse in einen ersten Versuch einer Typologie deutscher absolutistischer Höfe mündeten<sup>16</sup> und zu ersten Bilanzierungen führten<sup>17</sup>. Gerade der anregende Entwurf von Idealtypen deutscher Kleinhöfe von Volker Bauer verdeutlicht allerdings, daß für eine differenzierte Zuordnung jeweils charakteristischer Kulturformen empirische Vorarbeiten fehlen. So konstatiert Bauer für den hausväterlichen Hof lediglich ein Zurückdrängen kultureller Aktivität, gemessen an der Festkultur des zeremoniellen Hofstyps<sup>18</sup>. Auch sein Vergleich der kulturellen Ausgestaltung des geselligen und des Musenhofes macht eher die Fragwürdigkeit der Übernahme des antiquierten Begriffs Musenhof deutlich, als Unterschiede herauszuarbeiten<sup>19</sup>.

Auf die enormen Lücken bei der Erforschung der Stellung und Rolle von Frauen an deutschen absolutistischen Höfen ist vielfach hingewiesen worden<sup>20</sup>. Einigkeit herrscht darüber, daß die aus den französischen Verhältnissen abgeleitete These Werner Sombarts von der allumfassenden Herrschaft der Frau am absolutistischen Hof, von der Rolle des luxusbedürftigen »Weibchens« in den Modernisierungsprozessen der Neuzeit, dringend einer Revision bedarf. Sombart sprach Frauen im höfischen Bereich eine eigenständige Kulturleistung ab. Er sah in ihnen vielmehr die dämonische Triebkraft für die von Männern betriebenen Veränderungen<sup>21</sup>. Ähnlich androzentrisch geprägt ist im übrigen bis auf wenige Ausnahmen auch die regionalhistorische Forschung, aus deren Blickfeld die einzelnen Landesfürstinnen allerdings nie ganz verschwunden sind. Das soll im folgenden am Beispiel der Forschungsliteratur zur Entwicklung des Herzogtums Sachsen-Meiningen im 18. Jahrhundert veranschaulicht werden.

Alle regionalhistorischen Arbeiten zwischen 1851 und 1994 weisen eine gemeinsame Tendenz auf. Die Autoren verlagern entschieden ihre Aufmerksamkeit auf die tatsächlich abenteuerliche Biographie des Herzogs Anton Ulrich beziehungsweise

15 Norbert ELIAS, *Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie*, Neuwied, Darmstadt 1969.

16 Volker BAUER, *Die höfische Gesellschaft in Deutschland von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Versuch einer Typologie*, Tübingen 1993.

17 Kurt ANDERMANN, *Cours et résidences allemandes de l'époque moderne. Bilan et perspectives de recherche*, in: *Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte. Frühe Neuzeit. Revolution. Empire 1500–1815*, 22/2 (1995), S. 159–175.

18 BAUER (wie Anm. 16), S. 68–70.

19 *Ibid.* S. 70–77.

20 BERNS, *Frühgeschichte* (wie Anm. 13), S. 25f., S. 41; BAUER (wie Anm. 16), S. 70f., 75f.; Alois WINTERLING, *Der Hof des Kurfürsten von Köln 1688–1794. Eine Fallstudie zur Bedeutung absolutistischer Hofhaltung*, Bonn 1986, S. 153; BUCK (wie Anm. 13), Bd. 3 Sektion 6; die großangelegte Gesamtdarstellung von Gisela BRINKER-GABLER (Hg.), *Deutsche Literatur von Frauen* (2 Bde.), München 1988 geht auf Frauenliteratur an deutschen Höfen im 18. Jahrhundert nicht ein.

21 Werner SOMBART, *Luxus und Kapitalismus*, München und Leipzig 1922.

die Regierungszeit der Söhne Carl und Georg I. Friedrich Bühlau 1851<sup>22</sup> und Ludwig Bechstein 1856<sup>23</sup> reduzieren die Existenz Charlotte Amaliens dabei am radikalsten. Sie erwähnen die Herzogin nur noch in ihrer biologischen Eigenschaft als Gebälerin und mithin Retterin der im Hause Sachsen-Meiningen gefährdeten Erbfolge – Anton Ulrich war bei der Geburt des ersten Prinzen 67 Jahre alt, seine Kinder aus erster Ehe waren keine erbberechtigten Mitglieder des Meininger Hauses. Mit dem Band »Die erlauchten Stammütter des Hauses Sachsen Ernestinischer Linie«, 1862, wird diese Konzeption etwas erweitert. Charlotte Amalie erscheint nun vor allem in ihrer Eigenschaft als herzogliche Mutter, die »mit ebenso weiser Einsicht als zärtlicher Sorgfalt ihren Kindern eine treffliche Erziehung angedeihen« ließ<sup>24</sup>. Das Gütesiegel »tatkraftige Mutter« bekommt sie auch noch 1899<sup>25</sup>. Den zwanzig Jahren Regierungstätigkeit gehören in den genannten Arbeiten allerdings nur wenige Zeilen<sup>26</sup>, ebenso in der deutschtümelnden »Neuen Landeskunde des Herzogtums Sachsen-Meiningen« von 1903<sup>27</sup> wie auch 1994 im Band »Herrscher und Mäzene«<sup>28</sup>. Eine Ausnahme bildet die in positivistischer Tradition stehende »Geschichte Thüringens« von Hans Patze und Walter Schlesinger<sup>29</sup>. Sie teilt sachlich und detailliert alle verfügbaren Fakten zum Schaffen der Meininger Herzogin mit. Dieses Standardwerk zur Thüringer Landesgeschichte beschreibt, dem zugrunde liegenden Darstellungsschema entsprechend, sämtliche Bereiche ihres innen- und außenpolitischen Wirkens: die Regierungs- und Finanzreform, die Aktivitäten in Wirtschaftspolitik und Rechtswesen, Kirchen- und Schulpolitik. Es geht auf die innerthüringische und die Reichspolitik zur Zeit ihrer Regentschaft ein und umreißt die Grundzüge ihrer Kulturpolitik. Hinsichtlich der Vollständigkeit der einzelnen Fakten und der generellen Wertung, daß »die Herzogin von den Ideen der Aufklärung« erfüllt war<sup>30</sup> und unter ihrer Herrschaft »die Regierungsweise des aufgeklärten ›Absolutismus‹ ... auch in Meiningen die ihr gemäße Organisationsform gefunden« habe<sup>31</sup>, ist diese Arbeit nicht zu übertreffen. Auf ihre Ergebnisse wird an gegebener Stelle verwiesen. Und trotzdem läßt die Darstellung von Patze/Schlesinger Fragen offen. Auf welchem Wege konnte sich Charlotte Amalie zu einer aufgeklärten Fürstin entwickeln? Wie sahen ihre Bildungsvoraussetzungen und das entsprechende geistige Umfeld

22 Friedrich BÜHLAU, Geheime Geschichten und rätselhafte Menschen. Sammlung verborgener oder vergessener Merkwürdigkeiten, Leipzig 1851, S. 209–219.

23 Ludwig BECHSTEIN, Mittheilungen aus dem Leben der Herzöge zu Sachsen-Meiningen und deren Beziehungen zu Männern der Wissenschaft, Halle 1856, S. 49–58 und 81–195.

24 A. W. MÜLLER, Die erlauchten Stammütter des Hauses Sachsen Ernestinischer Linie, Meiningen 1862, S. 71.

25 Hans PHILIPPI, Die Wettiner in Sachsen und Thüringen, Limburg 1989, S. 87.

26 MÜLLER (wie Anm. 24): »Glücklich gelang es ihr, alle Verhältnisse zu ordnen, die Gewerbsquellen des Landes wieder zu öffnen, die Industrie zu beheben und durch weise Sparsamkeit den Wohlstand und den Credit wieder zu heben.«

27 Neue Landeskunde des Herzogtums Sachsen-Meiningen, Hildburghausen 1903, S. 238f.

28 Detlef IGNASIAK (Hg.), Herrscher und Mäzene. Thüringer Fürsten von Hermenegried bis Georg II., Rudolstadt, Jena 1994, S. 276, 327.

29 Hans PATZE, Walter SCHLESINGER, Geschichte Thüringens, Köln, Wien 1982, Bde. V/I/1, S. 489–494; IV, S. 87–88.

30 Ibid S. 489.

31 Ibid S. 490.

aus? Warum hielt sie so ungewöhnlich lange an der Mitregentschaft fest? Solche Fragen ergeben sich zwingend daraus, daß es für die Autoren der »Geschichte Thüringens« letztlich völlig unerheblich ist, ob die Landesherrschaft einem Mann oder einer Frau oblag. Hier schließt sich der Bogen zur oben angeführten Forderung, die spezifische Rolle von Frauen am Hofe zu untersuchen.

Integrative Aufklärungsforschung bedeutet mithin auch, Neuansätze der historischen gender studies aufzugreifen. Dabei ist für den höfischen Bereich wohl zu überlegen, welche methodologische Grundlage zu wählen ist. Die neueren Programme der gender studies gehen von der Idee einer isolierbaren Sondergeschichte von Frauen ab, die häufig Frauenbiographien als Lebensläufe von Unterdrückten, von Opfern erstellte oder ihr Wirken als Vorläuferschaft modernen Emanzipationsbestrebens mißverstand. Statt dessen wird für die folgende Studie ein Modell angenommen, das die »Bedingungen einer möglichen Integration der Frauengeschichte in moderne Sozialgeschichte« verfolgt<sup>32</sup>. Gerade die Analyse eines Regentinnenhofes kann Fragen nach dem Freiraum von Frauen in grundsätzlich männlich strukturierten Herrschaftsformen, nach ihren besonderen Leistungen, nach interaktionären Prozessen zwischen weiblicher und männlicher Kultur beantworten helfen. Dabei müssen, wie dies für die historischen gender studies seit langem gefordert wird, nicht nur bislang ungenutzte Quellen befragt, sondern vor allem auch vorhandene Dokumente, die oft als nicht aussagekräftig oder mit androzentrischem Blick betrachtet wurden, neu analysiert werden<sup>33</sup>.

Der Studie zur Herzogin von Meiningen liegen folgende ungedruckte und gedruckte Quellen zugrunde: der handschriftliche, zu großen Teilen schwer zu entziffernde Nachlaß im Thüringischen Staatsarchiv Meiningen<sup>34</sup>. Er weist im Vergleich zu den Nachlässen anderer deutscher Fürstinnen des 18. Jahrhunderts eine Besonderheit auf. Es ließen sich keinerlei autobiographische Teile oder umfangreichere persönliche Korrespondenzen finden, auch keine literarischen Materialien im engeren Sinne, wie zum Beispiel eigene literarische Versuche, Lektürehefte oder Äußerungen über Literatur. Das Überlieferte dokumentiert fast ausschließlich offizielle Schriftstücke ihres politischen und kulturpolitischen Wirkens. Damit schien der Nachlaß auf den ersten Blick für die Fragestellungen der Studie recht unergiebig zu sein. Eine Ausweitung der Quellenbasis war deshalb dringend notwendig und so wurden zur Analyse und Interpretation auch ungedruckte Nachlaßteile von Personen aus dem Umfeld der Herzogin herangezogen. Ein weiterer Materialbereich sind Schriften zur deutschen, zeitgenössischen Hoftheorie, insbesondere deren Aussagen zur Stellung von Fürstinnen am Hofe, zur Regentschaft von Frauen und zur Prinzessinnenerziehung. Der Rückgriff auf diese Quellen war notwendig, um das Verhältnis der Meiningerin zu den darin theoretisierten Normen – Akzeptanz, Deh-

32 Annette KUHN, *Wohin geht die Frauengeschichte?*, in: A. SCHÜTER, I. STAHR (Hg.), *Wohin geht die Frauenforschung?* Weimar 1990, S. 198ff.

33 Vgl. zu diesen methodischen Problemen: Gerda LERNER, *Frauen finden ihre Vergangenheit. Grundlagen der Frauengeschichte*, Frankfurt am Main 1995, S. 163ff.

34 Weitere Nachlaßteile konnten im Hauptstaatsarchiv Weimar, der Forschungsbibliothek Schloß Friedenstein Gotha und im Niedersächsischen Staatsarchiv Wolfenbüttel festgestellt werden.

nung oder gar Überschreiten – herauszukristallisieren<sup>35</sup>. Im Spannungsfeld zwischen theoretischen Entwürfen weiblicher Existenz am Hofe durch männliche Hoftheoretiker und realer Hofentwicklung im Zeitalter der Aufklärung entstand im höfischen Bereich eine lebhaft Diskussions zur Stellung und Rolle der Fürstin und zu deren Bildung als Teil der europäischen »Querelle des femmes«. Hier werden in die Darstellung weitere Materialien, Korrespondenzen und autobiographische Schriften anderer Fürstinnen, integriert<sup>36</sup>.

In drei Abschnitten sollen nunmehr einige der aufgeworfenen Probleme am Beispiel der Meininger Herzogin erörtert werden: 1. Die Regentschaft und Mitregentschaft einer Fürstin zwischen Tradition und Neuerung, 2. die geistig-kulturellen Voraussetzungen für aufgeklärte Regentinnenschaft und die »Querelle des femmes«, 3. Theorie und Praxis der Prinzenziehung und innerhöfische Entwicklungsphasen an einem deutschen Kleinhof.

### 1. Regentschaft und Mitregentschaft einer Fürstin zwischen Tradition und Neuerung

Die theoretischen Schriften zur Organisation eines protestantischen Kleinhofes im Deutschen Reich im ausgehenden 17. und im 18. Jahrhundert sind grundsätzlich auf die Beschreibung männlicher Herrschaft ausgerichtet und vom Weltbild der frühen Aufklärung getragen. Unter Berufung auf die Lehre Luthers systematisieren sie höfisches Leben in einem Modell, das auf der Ratio gründet und Glaube und Vernunft miteinander in Einklang zu bringen versucht<sup>37</sup>. Dieses rationalistische, für protestantische deutsche Kleinstaaten entworfene Hofmodell ist an die Vorstellung des »Ganzen Hauses« angelehnt. In der entsprechenden Passage des ersten Bandes des »Oeconomus prudens ...« heißt es, *daß eine ordentliche wolbestellte Haushaltung/sie sey nun in die Enge gezogen oder weitläuffig/niemals auf einer einzelnen Person beruhe/sondern eine Societät oder Gesellschaft verschiedener Personen erfordere*<sup>38</sup>. In dieser Sozietät müsse *ein jeder seines Ortes sein und der Haus-Vatter als das Haupt/... seine untergebene Hausgenossen/als die Glieder regieren*<sup>39</sup>. Männliche und weibliche Wirkungssphäre werden, Über- beziehungsweise Unterord-

35 Veit Ludwig von SECKENDORFF, Teutscher Fürsten-Stat ..., Frankfurt am Main 1660; Franciscus Philippus FLORINUS, Oeconomus prudens et legalis oder Allgemeiner Klug- und Rechtsverständiger Hausvatter, Nürnberg, Frankfurt und Leipzig 1702; DERS., Oeconomus prudens et legalis continuatus oder Grosser Herren Stands und Adelicher Haus Vatter, Nürnberg, Frankfurt und Leipzig 1719; Julius Bernhard von ROHR, Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft der grossen Herren (Neudruck der Ausgabe Berlin 1733), Leipzig 1989. Da auf die Spezifika der genannten Hoftheorien und die wechselseitigen Bezüge im Rahmen der Studie nicht eingegangen werden kann, sollen die für das Thema relevanten Ausführungen vielmehr synthetisierend zusammengeschaut werden.

36 Ph. A. F. WALTHER (Hg.), Briefwechsel der großen Landgräfin Caroline von Hessen. Dreißig Jahre fürstlichen Frauenlebens (2 Bde.), Wien 1877; Gustav Berthold VOLZ, Friedrich der Große und Wilhelmine von Baireuth (2 Bde.), Leipzig 1924/1926; Volker WAHL, »Meine Gedanken«. Autobiographische Aufzeichnung der Herzogin Anna Amalia von Sachsen Weimar. »Andenken« und »Grabinschrift«, in: Wolfenbütteler Beiträge 9 (1994), S. 99–117.

37 FLORINUS (wie Anm. 35), S. 11–15.

38 DERS. (wie Anm. 35), S. 2.

39 Ibid. S. 3.



nung vorausgesetzt, voneinander getrennt und die jeweiligen Aufgabenbereiche definiert. Ausgehend von der Grundvoraussetzung, daß *allein das männliche Geschlecht ... öffentlicher Ämter fähig sei*<sup>40</sup>, Frauen *in ihrer Männer eigentliche und eigene Verrichtungen und Ambts-Geschäfte sich nicht einmengen sollten*<sup>41</sup>, wird die Beteiligung einer »Landes-Mutter«<sup>42</sup> an politischen Handlungen und Entscheidungen abgelehnt. Seckendorff schreibt zur Stellung der fürstlichen Gemahlin: ... *einige Bottmäßigkeit oder Mitregierung deroselben oder eine abgesonderte Hofhaltung aber ist ungewöhnlich/auch dem Landes-Herrn zum Theil schimpflich/und in viel Wege schädlich*<sup>43</sup>. Vor diesem Hintergrund sind die zahlreichen Inkompetenz- und Demutsbeteuerungen von Fürstinnen in Korrespondenzen mit Vätern, Schwiegervätern, Gatten oder Brüdern zu verstehen, sobald es um die Beurteilung politischer Ereignisse oder um eine von den Männern vermutete Einmischung geht<sup>44</sup>.

Auch für eine fürstliche Hofhaltung in Deutschland gelte in lutherischer Tradition, daß die Frau die Gehilfin des Mannes im »Hause« sei. In diesem Sinne umreißt Seckendorff als Aufgabenbereich einer fürstlichen Landesmutter, daß ihr *wol Cammer-Güter und Haushaltungs-Sachen zu Ergetzlichkeit nach Beliebung/so die Fürstliche Eheleute darzu haben/untergeben ... werden können*<sup>45</sup>. Vornehmlichster Verantwortungsbereich seien neben der möglichen Beteiligung an Hof- und Landesökonomie die *eigentlichen Weiber-Sorgen*, Sorge für Ordnung, Hygiene und Sauberkeit, das heißt die innere Ordnung des »Hauses«, Verantwortung für die Hausapotheke beziehungsweise Gesundheit, die Erziehung der kleinen Kinder<sup>46</sup>. Es ist davon auszugehen, daß im 18. Jahrhundert diese Rollenzuweisung im Selbstver-

40 Ibid. S. 55.

41 Ibid. S. 35.

42 DERS. (wie Anm. 35), S. 330.

43 SECKENDORFF (wie Anm. 35), S. 110. Florinus verurteilt im Rechtsanhang zur zweiten Abteilung des ersten Buchs politische Aktivitäten von Frauen an verschiedenen europäischen Höfen als *ambassatrice extraordinaire* oder *innerster geheimder Rat* als widernatürlich und gefährlich, vgl. FLORINUS (wie Anm. 35), S. 71.

44 Karoline von Hessen-Darmstadt an ihren Gatten Ludwig IX. am 21. November 1744, nachdem sie ihm Anregungen zu politischen Schritten gegeben hatte und von ihm zurechtgewiesen wurde: *Vous traitez mal le sexe, cher prince, dans une de Vos lettres; Vous avez raison, les femmes de doivent pas se mêler des affaires qui ne concernent que les hommes et, surtout, le militaire. Votre lettre me servira de leçon, Vous me l'avez donnée finement.* In: WALTHER (wie Anm. 36), Bd. II, S. 16; vgl. auch die Kontroverse zwischen Wilhelmine von Bayreuth und Friedrich II. von Preußen um die Hochzeit der Marwitz-Töchter, in: VOLZ (wie Anm. 36), Bd. II, S. 74–79.

45 SECKENDORFF (wie Anm. 35), S. 110; der »Oeconomus prudens et legalis continuatus oder Grosse Herren Stands und Adelicher Haus-Vatter« definiert knapp und fast gleichlautend den Wirkungsraum einer Fürstin wie folgt: *Allein diese Fürstin verdienet erst den Titel einer wahrhaftigen Landes-Mutter/welche bei der Hof- und Landes-Oeconomie die Hand selbst mit anzulegen weiß.* FLORINUS (wie Anm. 35), S. 330.

46 FLORINUS (wie Anm. 35), S. 36; vgl. auch SECKENDORFF (wie Anm. 35), S. 118: *Die Fürstliche und Gräfliche Fräwlein werden auch nützlich und wol angehalten ... zu allerhand Frawenzimmers-Arbeit/mit künstlichem Neben und Stücken/mit Abreissen/so dann mit Zurichtung etlicher guter Confecturen und Artzneyen/gebrandten Wassers/und zu ihren Fürstl. Eltern/oder künfftigen Ehestande ihrer Herren und Gemahl-Beliebung gereichen kann.*

ständnis der verheirateten Fürstinnen verankert war<sup>47</sup>, wenn auch durchaus einzelne Vorstöße in den Bereich politisch aktiven Handelns nachweisbar sind<sup>48</sup>.

In Hinblick auf die Meininger Fürstin Charlotte Amalie verdienen nunmehr die theoretischen Ausführungen zur tatsächlichen politischen Herrschaft einer Frau besondere Aufmerksamkeit. Laut Seckendorff kann nur im Falle von Witwenschaft eintreten, daß *sichs zutragen kan/daß ein Fürstliche oder Gräfliche Weibes-Person/wie anderstwo gedacht/in Vormundschaft ihrer Kinder zu einer Landes-Regierung gelangen kan.*<sup>49</sup> Zudem ist Rohrs drittem Teil der »Ceremoniel-Wissenschaft« zu entnehmen, daß neben zahlreichen Varianten männlich organisierter Interimsherrschaft bis zur Majorennität eines Erbprinzen die politische Herrschaft der Fürstin-Mutter als Vormünderin und Regentin nur eine Möglichkeit war<sup>50</sup>. Die zeitgenössische Hoftheorie definierte somit Herrschaft von Regentinnen als eine mögliche und überdies zeitlich begrenzte Ausnahme. Die Volljährigkeit des Erbprinzen war der Zeitpunkt, an dem die Regentinnenschaft offiziell zu enden hatte und sich die Herzogin-Mutter, demonstrativ aus allen öffentlichen Angelegenheiten scheidend, auf den Witwensitz zurückziehen sollte. Bei Rohr ist dazu zu lesen: *Hat nun alles seine Richtigkeit, so führet die Hoch-Fürstliche Frau Wittwe ... in einem öffentlichen Ausschreiben an, daß Sie Inthaltes des testamentlichen oder einer anderen Disposition die Vormundschaft ... nach vorhergegangener Allergnädigster Confirmation geführt, an selbigen Tage aber Ihres freundlich geliebten Herrn Sohns ... dero Majorennität nach dem Herkommen des Fürstlichen Hauses erreicht, mithin die auf Sie verfällte Landes-Regierung selbst angetreten, auch nach deroselben eignen Willen die Erb- und Landes-Huldigung einzunehmen hätten ...*<sup>51</sup>. Die testamentarische Entscheidung Anton Ulrichs, Charlotte Amalie zur alleinigen Landesregentin und Obervormünderin seiner Söhne einzusetzen, muß also vor diesem Hintergrund durchaus als ein Bekenntnis zur Ausnahme, zu den politischen Qualitäten dieser Frau gewertet werden. Auch einem Brief der politisch gebildeten und erfahrenen Landgräfin Karoline von Hessen-Darmstadt an Karl Friedrich von Moser vom 11. Februar 1763 ist Vertrauen in die Regierungskompetenz der Meiningerin zu entnehmen. Darin heißt es: *Je suis charmeé de savoir la duchesse de Meiningen régente, tout ce qu'elle a fait pour son désagréable époux peint bien la femme de mérite, mais j'espère qu'elle se consolera de sa perte, le pays ne le pleurera point*<sup>52</sup>. Die in sie gesetzten

47 Vgl. die Korrespondenz der großen Landgräfin mit ihren verheirateten Töchtern, auch die mit ihrer Schwägerin Karoline von Baden-Durlach in: WALTHER (wie Anm. 36), Bd. I, S. 76–131 und Bd. II, S. 175–276; ebenso zum Briefwechsel Maria Theresias mit ihren Töchtern Elisabeth Kovács, Die ideale Erzherzogin. Maria Theresias Forderungen an ihre Töchter, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung (94), Wien 1986, S. 49–80.

48 Beispiele für selbständiges politisches Handeln verheirateter Fürstinnen sind z. B. die Heiratspolitik Henriette Karolines von Hessen-Darmstadt oder die von Luise Dorothea von Sachsen-Gotha geförderten Geheimverhandlungen zwischen Frankreich und Preußen während des Siebenjährigen Krieges. Zu dieser Problematik sind genauere Untersuchungen nötig.

49 SECKENDORFF (wie Anm. 35), S. 113.

50 ROHR (wie Anm. 35), S. 541f., 544, 545.

51 Ibid. S. 557f.

52 Henriette Karoline an Friedrich Carl von Moser am 11. Februar 1763, in: WALTHER (wie Anm. 36), Bd. II, S. 362. Hohe Erwartungen in die Regentschaft Charlotte Amaliens äußert auch der Verfasser

Erwartungen waren gerechtfertigt. Der Umgang Charlotte Amaliens mit dieser Ausnahmesituation Regentinnenschaft ist in mehrfacher Hinsicht beeindruckend, was an der Art ihrer Regentschaftsübernahme, den kritische Phasen während ihrer politischen Herrschaft und an ihrem Regierungsprogramm verdeutlicht werden kann.

Nach dem Tod Anton Ulrichs am 27. Januar 1763 teilte die dreiunddreißigjährige Meininger Herzogin die von ihrem Gemahl testamentarisch verfügte, alleinige Übernahme der Landesherrschaft und die zusammen mit den Söhnen erster Ehe auszuübende Vormundschaft über die gemeinsamen Söhne, den Normen der Zeremonialwissenschaft entsprechend, sofort öffentlich mit. Der mit dem Kaiser, den Reichsorganen und den anderen Reichsfürsten dazu geführte Briefwechsel ist enorm und aufgrund seiner Formelhaftigkeit an sich wenig interessant<sup>53</sup>. Beeindruckender sind die wenigen privaten Briefe anlässlich dieses Ereignisses. Die Schreiben an die Schwester Anton Ulrichs, Elisabeth Ernestina Antoinetta Äbtissin von Gandersheim, drücken den entschiedenen Willen zu politischer Herrschaft, Selbstvertrauen und zielgerichtete Energie aus<sup>54</sup>. Schon einen Tag nach dem Tode ihres Mannes bezeichnet sich Charlotte Amalie im Brief vom 28. Januar 1763 als Landesregierende und Obervormünderin. Fünf Tage später, am 1. Februar, schreibt sie, daß sie dem Willen Anton Ulrichs gemäß die Landesregierung und Obervormundschaft bereits angetreten habe und führt aus, daß sie sich mit den Kindern baldigst in die Residenz begeben, um *nach bestem Wissen, Gewissen und Vermögen, alles selbst persönlich besorgen zu können. Obwohl ich nun die Last, so mir dadurch auferlegt worden, gar wohl einsehe, so hoffe doch, Gott werde mir auch darzu die nöthige Kräfte verleyhen, alles zu seiner Ehre, des Landes, und Meines hochseeligen Herrn Gemahls sämtlicher fürstl. Descendenz bestens glücklich hinaufzuführen*<sup>55</sup>.

Ihre Regentschaft als Frau wurde jedoch nicht unbestritten hingenommen. Charlotte Amalie hatte sich als politisch ambitionierte Herrscherin mehrfach gegen männliche Machtansprüche zu verteidigen. An drei kritischen Phasen im Verlauf ihrer Regierungszeit läßt sich zeigen, daß sie unter Ausnutzung sämtlicher juristischer und politischer Mittel danach strebte, ihre Herrschaft beziehungsweise 1775 ihre Machtbeteiligung zu sichern. Noch im Februar 1763 begannen die thüringischen Nachbarstaaten Gotha, Hildburghausen und Coburg, die testamentarische Entscheidung Anton Ulrichs anzufechten. Die Herzöge verlangten Vormundschaftsbeteiligung sowie Ausschluß der Söhne aus erster Ehe und zogen mit militärischer Gewalt gegen Meiningen<sup>56</sup>. Charlotte Amalie verteidigte ihren Herrschaftsanspruch in

eines Huldigungsgedichts, in welchem das Bild einer fürstlichen Landesmutter suggeriert wird: *Dann, dann wird manches Blatt erzählen,/Wie Huld und Weisheit uns regiert,/Den Freund der Tugend zu erwählen,/Daß er sein Amt geschäftig führt./In jedem Blatte wird man lesen,/Daß der Regentin Trefflichkeit,/Für unser Wohl besorgt gewesen,/Und Ihrem Volk Ihr Leben weyht.* In: Meiningische wöchentliche Anfrage und Nachrichten, 1. Stück (4. Juni 1763).

53 Geheimes Archiv Meiningen XV. Z. 1–6. Sämtliche, im folgenden angegebenen Aktenteile sind ohne Paginierung archiviert.

54 Geheimes Archiv Meiningen XV. Q. 6.

55 Ibid.

56 Ähnliche Ansprüche tauchten beim Regentschaftsantritt Anna Amalias von Sachsen-Weimar 1758 auf. Sie sind wohl nicht ausschließlich als innerthüringischer Machtkampf zwischen den Ernestini-

Schreiben an die Reichsgewalten und Agnaten und erbat sich auch die Unterstützung anderer deutscher Fürsten<sup>57</sup>. Dieses wohlüberlegte, öffentliche Agieren ließ sie den Kampf um den politischen Machtantritt und die Alleinherrschaft gewinnen. Kaiser Franz I. bestätigte Charlotte Amalie im März als alleinige Landesregentin und Obervormünderin ihrer Söhne. Die zweite interessante Schaltstelle ihrer politischen Biographie ist die sogenannte »Affäre Stoll«<sup>58</sup>. Georg Ernst Stoll war im Testament Anton Ulrichs zum Untervormund bestimmt worden. Charlotte Amalie beförderte ihn 1764 zum Konsistorialpräsidenten und benannte ihn zum Mitglied des Geheimen Ratskollegiums. Nach 1766, dem Todesjahr des zweiten Untervormundes, Kanzlers und Leiters des Regierungskollegiums Adam Friedrich Wucherer, begannen die offenen Streitigkeiten mit Stoll. Der verließ Meiningen zeitweise, prozessierte gegen die Herzogin, verlor und wurde entlassen. Der Grund für die scharfe und entschiedene Reaktion Charlotte Amaliens war eindeutig der Versuch Stolls, ihre politische Macht zu beschneiden. Den Akten sind folgende Vorwürfe der Regentin gegen ihn zu entnehmen: ungebührliche Arroganz, unkollegiales Verhalten im Collegio, ungebührliche Härte gegen Subalterne. Wesentlicher aber und entscheidend ist die Feststellung, daß Stoll sich die Mitvormundschaft und Koadministration angemaßt habe. Seine »schweren Vergehungen« bestanden darin, durch sein Handeln zu ignorieren, daß die *Obervormundschaft allein der Herzogin zustehe*, daß *Höchstgedachte Frau Herzogin gleichwohl des guten Raths der beyden im Testamente ernannten Untervormünder sich bedienet, solches, ohne sich dadurch die Hände zu binden, nur aus gutem Willen geschehen könne*<sup>59</sup>. Anhand ausführlicher Zitate aus Rechtsvorschriften und staatsrechtlichen Schriften werden die politischen Machtansprüche Stolls mit dem Verweis darauf, daß ein Untervormund ein Subalterner sei, zunichte gemacht. Stoll wird von *aller Beratschlagung und Teilnahme bei obervormundschaftlichen fürstlichen Landesangelegenheiten und Hausesregierung ausgeschlossen* und entlassen<sup>60</sup>. Dieses Los traf nach ihm, 1774, auch noch den Regierungsrat von Pfaffenrath, der sich im Prozeß auf Stolls Seite gestellt hatte. Eine dritte signifikante Entscheidungsphase liegt im Umfeld der Majorennität des ältesten Sohnes Carl. Am 19. November 1775 erreichte der Erbprinz sein 21. Lebensjahr und war somit zur Regierungsübernahme berechtigt. Schon im unmittelbaren Vorfeld der Regierungsfähigkeit des ältesten Prinzen bereitete die Meininger Herzogin die doch ungewöhnliche Entscheidung zur andauernden Mitregentschaft vor. Dem Geheimen Rat Heinrich Carl von Pfau, dem Abgesandten beim Reichstag in Regensburg, teilt sie im Brief vom 14. November mit: *Da aber Seine Durchl. dormalen noch auf Reisen sind, auch noch einige Zeit damit zubringen, mithin vorjetzt behindert werden, der Regierung der hiesigen fürstl. Lande sich zu unterziehen; so sehe ich Mich, nach einer dieserhalb mit Sn. Durchl. getroffenen Verabredung veran-*

schen Herzogtümern, sondern auch als Abwehr politischer Herrschaft von Frauen zu interpretieren; vgl. auch Anm. 63.

57 Der Landgraf von Hessen-Kassel z. B. schickte auf Anforderung Charlotte Amaliens am 8. Februar 1763 Auszüge aus juristischen Werken, auf deren Grundlage sie ihre Ansprüche absichern konnte.

58 Geheimes Archiv Meiningen XV. Z. 3 und XXVII. 4–7.

59 Geheimes Archiv Meiningen XV. Z. 3.

60 Ibid.

laßet in dero Nahmen und als Vormünderin Meines jüngsten Herrn Sohnes Durchl. die alleinige Regierung noch einige Zeit fortzuführen<sup>61</sup>. Herzog Carl stimmte in einem offiziellen Brief am 20. November 1775 dieser Regelung zu. Nach seiner Rückkehr von der Bildungsreise nach Straßburg, in die Schweiz und nach Lyon wurde dann unter dem Datum vom 28. März 1776 ein rechtskräftiger Vergleich zwischen ihm und der Herzogin-Mutter zur *gemeinschaftlichen Verwaltung der Landesregierung* getroffen<sup>62</sup>. Als Obervormünderin des jüngeren Prinzen Georg beanspruchte die Herzogin als Mitregentin somit für noch weitere sechs Jahre, bis zu dessen Volljährigkeit, Einfluß auf die Regierung des Landes<sup>63</sup>. Das Agieren Charlotte Amaliens in den hier geschilderten, entscheidenden Phasen der Regentschaft verdeutlicht, daß sie den ihr als Frau zugestandenen politischen Handlungsraum nicht nur formal, sondern real bis an seine Grenzen ausfüllen wollte. Die selbstbewußte und kompromißlose Verteidigung ihrer Herrschaft basierte auf einer klaren, inhaltlichen Konzeption zur Regierung des Herzogtums Sachsen-Meiningen, die sie schon vor der Übernahme der Landesregierung entwickelt haben muß.

Schon am 3. Juni 1763 präsentiert Charlotte Amalie der Äbtissin von Gandersheim in einem Brief aus Frankfurt am Main eine globale Einschätzung der Verhältnisse im Herzogtum und die Grundrichtung ihrer zukünftigen Politik: *Hochwürdigste Durchlauchtigste Fürstin, Freundlich vielgeliebte Frau Schwägerin und Gvatterin, Euer Liebden wollen nicht ungünstig deuten; daß wegen gar zu vielerley Geschäften und Distraction biß hieher nicht fleißiger in der mir sonsten besonders angenehmen Correspondenz mit Deroselben habe seyn können. Während Meines zwey monathlichen Aufenthalts zu Meiningen habe nur einen Anfang gemacht, Mich nach denen Umständen zu informiren, und so viel in so kurzer Zeit möglich ware, nur einigermaßen einen regulairen Haushalt wieder her zu stellen. Ich bin aber noch bey weitem nicht damit à bout gekommen; so sehr haben die Unordnungen in Abwesenheit Meines hochseel. Herrn Gemahls Liebden allenthalben überhand genommen. Dieweilen aber, ehe man eine dauerhafte Einrichtung in Cammer-Staat und Oeconomie machen kan, ohnumgänglich nöthig ist, auf einen ersten Fuß zu setzen, wieviel die Fürstl. Kinder erster Ehe zu ihrer Standesmäßigen Unterhaltung jährlich überkommen sollen; So haben Wir alle Mühe gegeben besonders mit denen beyden Prinzen darüber in gutem übereinzukommen, und Ihnen deswegen die raisonnablesten Vorschläge gethan; der zweyte, nemlich der Prinz Anton, hat solchen auch mit Dank acceptirt und ist damit wohl zufrieden. Der älteste hingegen, will sich mit dem ihm geschehenen sehr reichlichen oblato zu seinem convenablen Unterhalt nicht begnügen, und ein mehreres kan Ich ihm ohne meine leiblichen Kinder zu verkürzen, und Mir dadurch Verantwortung aufzuladen nicht accordiren. Ich*

61 Geheimes Archiv Meiningen XV. D. D. 9.

62 Geheimes Archiv Meiningen XV. D. D. 10.

63 Neben den hier vorgestellten, offiziellen Dokumenten ließ sich kein Material finden, dem *expressis verbis* Gründe für Charlotte Amaliens Festhalten an Regierungsmacht neben dem Sohn zu entnehmen wäre. Da eine ähnliche Tendenz, im Gegensatz zu älteren Behauptungen, für Anna Amalia von Sachsen-Weimar konstatiert worden ist, wird im 3. Abschnitt dieser Studie auf dieses Phänomen nochmals eingegangen; vgl. zu Sachsen-Weimar Ursula SALENTIN, *Anna Amalia. Wegbereiterin der Weimarer Klassik*, Köln 1996, S. 87–88.

wünsche dahero, daß er die Umstände wohl überlegen, und sich eines bessern besonnen haben möge, wenn ich wiederum nach Hauße komme; welches nun, da bald vollends allhier mit Einpacken und Abrechnen, auch Zahlung oder Versicherung der hiesigen Creditorum fertig zu werden hoffe, nicht mehr lange anstehen wird<sup>64</sup>. Dieser Brief verdient als ein Dokument wohlkonzipierter Politik zusammen mit dem oben schon zitierten vom 1. Februar 1763 eine erläuternde Analyse.

Die höchst rationale Einschätzung der Ausgangssituation für ihre Regentschaft verweist auf jahrzehntelange Versäumnisse in der Regierung des Herzogtums, die unter Anton Ulrich ihren Höhepunkt erreicht hatten. Das 915 qkm große Herzogtum Sachsen-Meiningen mit seinen ca. 37 000 Einwohnern war schon vor der Übernahme der Landesregierung durch Anton Ulrich 1746 durch anhaltende Familienstreitigkeiten in Verfall geraten<sup>65</sup>. Anton Ulrich, der wegen des Familienzwists seit 1724 außer Landes lebte, auch als Mitregent seines Stiefbruders nur selten in Meiningen war, blieb nach Beginn seiner Alleinherrschaft in Frankfurt am Main wohnen. Die Regierungsgeschäfte übertrug er dem Geheimen Ratskollegium, die Verwaltungstätigkeit oblag den Landeskollegien. Die Zerrüttung der Finanzen des Herzogtums wurde durch kostspielige, zahllose Prozesse Anton Ulrichs im Gefolge der Familiengeschichte, der Streitigkeiten mit den verwandten thüringischen Herrscherhäusern oder verschiedenen Adelsfamilien befördert, aber auch durch die Belastungen des Siebenjährigen Krieges. In nicht unerheblichem Maße allerdings war der drohende Ruin des Landes im Stil der Hofhaltung Anton Ulrichs begründet. Die eigentliche Regierungstätigkeit völlig vernachlässigend, errichtete er in Frankfurt am Main im Grunde einen Zweithof, der zu einem Zentrum des geselligen Lebens der Stadt wurde<sup>66</sup>. Der dänische Graf Ulrich zu Lynar schreibt in seinem Reisetagebuch über die Hofhaltung des Meininger Herzogs, daß *bei dem alle Sonntag Nachmittage große Cour ist. Wir trafen auch wirklich eine sehr große Assemblée daselbst an*<sup>67</sup>. In Frankfurt am Main lebte Anton Ulrich fast ausschließlich der *Fürstlichen Ergetzlichkeit*<sup>68</sup>. Dafür bot die Stadt, als Handels- und Messemetropole und Ort der Kaiserkrönungen eins der bedeutendsten geistig-kulturellen Zentren des Deutschen Reichs im 18. Jahrhundert mit internationalem Klima, die besten Voraussetzungen. In Briefen an seine Schwester, die Äbtissin von Gandersheim, berichtet Anton Ulrich von der Integration seiner Familie in die exklusive europäische Adels- und Künstlerelite der Stadt und Region<sup>69</sup>. Intensive Kontakte gab es zum Hessen-Darmstädtischen Haus, zum Hof von Hessen-Kassel, zum Kursächsischen Haus und in den Jahren des Siebenjährigen Krieges zur französischen Generalität in Frankfurt am Main, vor allem zu den Generälen de Broglie und Soubise und deren Umfeld.

64 Geheimes Archiv Meiningen XV. Q. 3.

65 PATZE, SCHLESINGER (wie Anm. 29), Bd. V/I. 1. S. 466–480.

66 Eine vergleichbare Tendenz, Vernachlässigung der Regierung zugunsten höfischer Geselligkeit, ist für den den kurfürstlichen Hof von Köln unter Clemens August konstatiert worden; vgl. WINTERLING (wie Anm. 20), S. 66–150.

67 Friedrich NOACK, Eine Reise durch das Großherzogtum Hessen im Frühling 1760, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins, 1908, S. 6.

68 SECKENDORFF (wie Anm. 35), S. 436ff. und FLORINUS (wie Anm. 35), S. 126ff.

69 Geheimes Archiv Meiningen, XV. Q. 6.

Regelmäßige Theaterbesuche, Verbindung zu Malern<sup>70</sup> und Buchhändlern<sup>71</sup> Frankfurts gehörten neben Konversation und Repräsentation zu den wichtigsten kulturellen Aktivitäten. Vor allem erfuhren in der Frankfurter Zeit die Bibliothek, die Kunst-, Münz- und Gemäldesammlung Anton Ulrichs eine starke Erweiterung. Diese doppelte Hofhaltung zeitigte Schulden, deren Dokumentierung im Nachlaß Anton Ulrichs eine umfangreiche, eigenständige Abteilung ausmacht<sup>72</sup>. Der Herzog war jedoch immun gegen entsprechende Vorhaltungen seiner Schwester, deren Briefe häufig sehr ungehalten waren: ... *il y a des choses à remédier de votre part qui me tiennent encore beaucoup plus à cœur que celle-ci, c'est votre absence de Meininge, et vos dettes qui font tant de bruit et qui vous causent tant de prostitution publiques, qui me rongent le cœur*<sup>73</sup>. Die Äbtissin nutzte jede sich bietende Gelegenheit zur Aufforderung, nach Meiningen zurückzukehren. So wünscht sie im Brief vom 7. April 1752 auch die erste Niederkunft des *Charlottgen* in der Residenzstadt Meiningen stattfinden zu sehen, *dadurch sich gleichselbige wieder von neuem belebet würde werden. Ach! Mon Cher Frère, lassen sie doch Meine und anderer Hofnung nicht abermahls fehlschlagen, es ist doch gar zu viel an Ihrer Rückkunft gelegen.*<sup>74</sup>

Die kritische Bestandsaufnahme der Hinterlassenschaft Anton Ulrichs durch Charlotte Amalie im Brief vom 3. Juni 1763 ist mit der Darlegung der Grundlinien ihrer eigenen Landesherrschaft verbunden. Dabei greift die Meininger Regentin auf das rationalistische Hofmodell hausväterlicher Prägung zurück. Erstes Signal für einen dementsprechenden Neuanfang ist die Entscheidung, den Wohnsitz in Meiningen zu nehmen und so mit der Zweithofführung ihres verstorbenen Gatten Schluß zu machen. Sie entsprach damit dem Grundgedanken der höfischen Hausvaterlehre, daß nur die Präsenz des Landesvaters resp. der Landesmutter eine ordentliche Hofhaltung gewährleiste: *Die Residenz ist die ordentliche, beständige Wohnung des Regenten an dem Ort, wo der eigentliche Sitz des Hofes und der Collegien ist. Hier ist der Regent eigentlich zu Haus.*<sup>75</sup> Nur durch die Anwesenheit des Landesoberhauptes können Gottesfurcht, Tugend, Sparsamkeit und Verstand den Untertanen vorgelebt werden. Auch die im Brief der Meiningerin genannten, vordringlichsten Aufgaben, *einen regulären Haushalt wieder her zu stellen und eine dauerhafte Einrichtung in Cammer-Staat und Oeconomie (zu) machen*, verweisen auf die Verankerung ihrer Herrschaftskonzeption in der rationalistischen Hoftheorie. Darin kommt der politischen und ökonomischen Konsolidierung eines Landes absolute Priorität zu: *Es müssen demnach in der Herrschaft Ausgaben diejenigen allezeit vornen an stehen/die zu Bevestigung der allgemeinen Ruhe und Sicherheit des Landes/zu Erhaltung des Kirchen- und Polickey-Wesens und zu Verwaltung der heylsamen Justiz gehören/und darff ja nicht eher auf Pracht- und Lustgebäude/oder andere dergleichen Depensen gedacht werden/bevor jenes Nothwendigere in guter Richtigkeit ste-*

70 A. FEULNER, Die Frankfurter Stadtansicht von Friedrich Wilhelm Hirt und ihr Auftraggeber Anton Ulrich von Sachsen-Meiningen, in: FfM 1935.

71 Verbindungen bestanden zu Esslinger, Varrentrapp und den Brüdern van Duren.

72 Geheimes Archiv Meiningen XV. U. 1–22.

73 Geheimes Archiv Meiningen XV. T. 16 (undatiertes Brief).

74 Ibid.

75 Friedrich Carl von MOSER, Teutsches Hofrecht ..., Frankfurt und Leipzig 1755, Bd. II, S. 252.

bet<sup>76</sup>. Für Charlotte Amalie bot das hausväterliche Hofmodell die einzige sichere Basis für ein Reformprogramm, das, wie es im Brief vom 1. Februar 1763 entschieden heißt, im Herzogtum *alles ... glücklich hinauf ... führen* solle. Die wesentlichen Leistungen der Regentin zur politischen und ökonomischen Konsolidierung des Herzogtums Sachsen-Meiningen sollen im folgenden knapp resümiert werden<sup>77</sup>.

Zu den ersten Maßnahmen gehörte 1767 die politische und administrative Umgestaltung der Landesregierung von Sachsen-Meiningen. Oberstes Beratungs- und Regierungsgremium wurde das Geheime Ratskollegium, das gegenüber den Landeskollegien weisungsberechtigt war. Die Herzogin berief junge Männer aus dem Kreis der Aufklärer in das Geheime Ratskollegium, zu denen vor allem der Klopstock-Schüler Adolf Gottlieb von Eyben gehörte, den sie in Frankfurt am Main kennengelernt hatte. An den Sitzungen des Geheimen Ratskollegiums nahm Charlotte Amalie teil. Langwieriger gestaltete sich die Finanzreform, mit der die hohe Verschuldung des Landes abgetragen werden sollte. Erstmals seit Jahrzehnten wurden ordentliche Etats erstellt und Tilgungspläne für die Schulden entworfen. Daß die Finanznot permanent war, verdeutlichen unter anderem auch zahlreiche Bittbriefe einzelner Untertanen, deren Forderungen Charlotte Amalie natürlich kraft ihrer absolutistischen Herrschaftsautorität entsprach. Als Beispiel sei hier das Bittgesuch des französischen Sprachlehrers Combes de La Porte vom 23. September 1774 angeführt, der, obwohl Familienvater, ein halbes Jahr lang kein Gehalt und seit einem Monat kein Kostgeld erhalten hatte. Für seinen Haushalt, so ist zu lesen, habe er nur *3 cordes de bois flottée par an* und *deux Mas de bière par jour sans pain* und müsse zum Unterhalt seiner Familie Privatstunden geben. Letztlich habe er sich gezwungen gesehen, einen Kredit von 35 ecus zu 6 Prozent Zinsen aufzunehmen und erwarte nun von der Landesherrin die Bewilligung seiner gerechten Forderungen<sup>78</sup>. In die Wirtschaftspolitik im Herzogtum Sachsen-Meiningen fanden nach den Mißernten und den nachfolgenden Hungersnöten 1770 bis 1772 physiokratische Anschauungen zur Förderung der heimischen Landwirtschaft Eingang. Ansätze zu einer Rechtsreform, vor allem die Milderung der Strafbestimmungen, zu einer Entkirchlichung des täglichen Lebens und zur Reform des allgemeinen Schulwesens fielen ebenfalls in die Regierungszeit der Herzogin.

Für die Kulturgeschichtsschreibung der Aufklärung im Bereich der deutschen Kleinhöfe ist nun allerdings das kulturpolitische Wirken der Meiningerin von größerem Interesse, zumal sich hier zwei Tendenzen spannungsvoll überlagern. Zum einen wird deutlich, daß die Regentin sich angesichts der verhängnisvollen Folgen der splendiden Zweithofführung ihres verstorbenen Gatten auch bei der Ausgestaltung des kulturellen Lebens an ihrem Hofe strikt an der hausväterlichen Hoftheorie orientierte. Demnach durfte, wie schon oben zitiert, *ja nicht eher auf Pracht- und Lustgebäude/oder andere dergleichen Depensen gedacht werden/bevor jenes Nothwendigere* (Ökonomie und Finanzen, B. R.) *in guter Richtigkeit stehet*.<sup>79</sup> Konsequenz fuhr Charlotte Amalie die Ausgaben für repräsentative, traditionelle Hof-

76 FLORINUS (wie Anm. 35), S. 20.

77 Vgl. PATZE, SCHLESINGER (wie Anm. 29), Bd. V/I. 1, S. 489–493.

78 Geheimes Archiv Meiningen, XVII. J. 42.

79 FLORINUS (wie Anm. 76).



kultur zurück. Den Akten der Geheimen Archivs ist dazu folgendes zu entnehmen: Für die Hofkapelle gab es erst 1776 wieder Anstellungen<sup>80</sup>, Kammermusici werden erst ab 1785 wieder aufgeführt. Die Hofgärtnerei arbeitete nur minimal. Für die Orangerie wurden bis 1763 regelmäßig Unterlagen geführt, danach erst wieder um 1800<sup>81</sup>. Bis 1783 ruhte jegliche Aktivität hinsichtlich des Medaillen- und Naturalienkabinetts, bis 1802 gab es offensichtlich auch keine Neuanschaffungen<sup>82</sup>. Ähnliches gilt für die Bibliothek, zu der allerdings weiter unten noch ausführlichere Bemerkungen nötig sind. Dokumente, welche die Existenz eines wirklichen Hoftheaters belegen, lassen sich erst für das erste Drittel des 19. Jahrhunderts feststellen. Bis dahin existierte eine Liebhaberbühne, auf der die Angehörigen der herzoglichen Familie und der Hofgesellschaft spielten<sup>83</sup>. Dieser radikale Abbau traditioneller höfischer Kulturformen wirft die Frage auf, ob es sich bei der Regentin von Sachsen-Meiningen um eine kunst- und kulturfeindliche Herrscherin handelte, eine Vermutung, die im oben erwähnten Fehlen eigener literarischer oder künstlerischer Betätigung eine Entsprechung fände. Die Frage muß nicht nur angesichts ihrer kulturellen Aktivitäten in Frankfurt am Main an der Seite Anton Ulrichs verneint werden, sondern auch deshalb, weil ihr Reformprogramm für das Herzogtum auch eine Kulturauffassung beinhaltet, die allerdings in der zeitgenössischen Hoftheorie nicht enthalten ist. Die unter ihrer Regentschaft neu entstehenden, von ihr geförderten und bestätigten kulturellen Medien und Organisationsformen waren in der europäischen Aufklärungskultur verankert: das Zeitschriftenwesen, die Geheimbünde und öffentliche Leseeinrichtungen. Auf diese Neuansätze soll im folgenden eingegangen werden.

Gleich zu Beginn ihrer Regentschaft veranlaßte Charlotte Amalie am 18. Mai 1763 die Gründung eines Intelligenzblattes in Meiningen. Unter dem Titel »Meiningische wöchentliche Anfrage und Nachrichten« erschien ab 4. Juni wöchentlich ein Stück, herausgegeben von Friedemann Christoph Hartmann. Im 1. Stück umreißt der Herausgeber programmatisch den Nutzen des periodisch erscheinenden Blattes. Es solle erstens die Verbindung von Residenz und Land herstellen und zur umfassenden Informiertheit der Untertanen beitragen. Unter dieser Zielstellung berichtete das Blatt über Aktivitäten des Hofes, von den Reisen der Herzogin zur Messe nach Frankfurt am Main, nach Gandersheim ebenso wie von ihrem Kuraufenthalt in Karlsbad oder von der Grand Tour der Prinzen. Das Intelligenzblatt enthielt neben Nachrichten aus anderen thüringischen Staaten Informationen aus dem Reich. Ab Mitte der 60er Jahre konnten sich die Leser aufgrund von Kurznachrichten auch ein Bild von den wichtigsten politischen Ereignissen in Europa und der Welt machen. Die Berichte, die der Herausgeber meist anderen Zeitungen entnahm, enthielten das Neueste aus London, Paris, Stockholm, Moskau, Berlin. Die für diese Nachrichten ausgewählten Ereignisse zeigen deutlich, daß Hartmann auf zentrale Ereignisse und Debatten der Aufklärung in Europa fixiert war. Er berichtete vom Kampf gegen den Jesuitenorden, vom Verlauf der zwei bedeutenden Prozesse europäischer Aufklärer unter Führung von Voltaire für die protestantischen Opfer französischer Justiz, die

80 Geheimes Archiv Meiningen XVII. D.

81 Geheimes Archiv Meiningen XVII. F. Der Hofgärtner klagte 1776 sein ausstehendes Gehalt ein.

82 Geheimes Archiv Meiningen XVII. M.

83 Ludwig BECHSTEIN (wie Anm. 23), S. 173–195.

Familien Calas und Sirven, sowie über die Polnische Teilung 1772/73, die eine entscheidende politische Diskussion und Differenzierung hervorrief. Eine zweite Aufgabe für sein Intelligenzblatt sah der Herausgeber in einer kontinuierlichen Information über Preise, um dem Wucher zu wehren, über Käufe, Verkäufe, Auktionen, Verpachtungen, Vermietungen, Arbeitsplatzangebote. Hinter dieser Aufgabenstellung steht offenkundig das Bestreben einer rationalen Marktkontrolle und -regulierung. Damit unterstützte beziehungsweise propagierte das Intelligenzblatt die auf Sanierung abzielende Wirtschaftspolitik der Herzogin. Eine dritte Aufgabe des Blattes war laut Ankündigung die öffentliche Bekanntgabe aller obrigkeitlichen Befehle. An die Stelle geheimer Kabinettpolitik trat eine gewisse Transparenz politischen Handelns durch Information sowie für breite Leserschichten die Möglichkeit, Politik im weitesten Sinne als Thema öffentlicher Diskussion zu begreifen. Mit dem Befehl zur Gründung eines Intelligenzblattes verlieh Charlotte Amalie der Herausbildung einer modernen politischen Öffentlichkeit in Sachsen-Meiningen einen entscheidenden Impuls und stellte für das Herzogtum damit den Anschluß an ähnliche Entwicklungstendenzen in anderen deutschen Kleinstaaten her<sup>84</sup>.

Ein zweites Beispiel für die Aufgeschlossenheit Charlotte Amaliens gegenüber Organisationsformen der europäischen Aufklärung ist die Förderung des Geheimbundwesens im Herzogtum. Die frühesten Logengründungen in den verschiedenen Staaten Thüringens fanden in Residenzstädten statt: 1739 die Adoptionsloge »Ordre des Hermites de bonne humeur« in Gotha, 1740 die Freimaurerloge »Erneste« in Hildburghausen, 1741 die Loge »Aux trois Boussoles« in Meiningen. Zeitlich versetzt folgten dann Logengründungen außerhalb der Residenzstädte: »Archimedes zu den drei Reißbrettern« 1742 in Altenburg und »Carl August zu den drei Rosen« 1744 in Jena. Die erste Meininger Freimaurerloge »Aux trois Boussoles« arbeitete zwei Jahre lang, bis 1743, wurde am 29. September 1773 mit Zustimmung der Herzogin unter dem Namen »Charlotte zu den drei Nelken« reaktiviert und 1779 zur öffentlichen Gesellschaft erklärt<sup>85</sup>. Über die Hintergründe der frühen Geheimbundentwicklung in Thüringer Residenzstädten finden sich in der Forschungsliteratur nur wenige Ausführungen<sup>86</sup>. Für die Meininger Aktivitäten lassen sich Verbindungen zu den vom französischen Freimaurerwesen beeinflussten Geheimbünden in Gotha und Frankfurt am Main herstellen<sup>87</sup>. In Gotha hatte die Herzogin Luise Dorothea nach dem Vorbild der seit 1730 in Frankreich existierenden Adoptionslogen<sup>88</sup> den »Ordre des Hermites de bonne humeur« gegründet, der bis etwa 1759 ar-

84 Werner GREILING, »Wahre Aufklärung bringt freilich diese traurigen Wirkungen nicht hervor ...« Zur Politisierung der Aufklärung in Thüringen, in: Hans Erich BÖDEKER, Etienne FRANÇOIS (Hg.), Aufklärung/Lumières und Politik. Zur politischen Kultur der deutschen und französischen Aufklärung, Leipzig 1996, S. 105–144, besonders S. 135ff.

85 Staatsarchiv Meiningen, Staatsministerium Abt. Inneres alt 28. 4.

86 Ernst Paul KRETSCHMER, Auf den Spuren des Mopsordens in Thüringen, Gera 1923.

87 Winfried DOTZAUER, Freimaurergesellschaften im Rheingebiet. Die Anfänge der Freimaurerei im Westen des Alten Reiches, in: Helmut REINALTER (Hg.), Freimaurer und Geheimbünde im 18. Jahrhundert in Mitteleuropa, Frankfurt am Main 1983, S. 140–175.

88 Zu denken ist vor allem an den von Emilie de Chatelet gegründeten »Ordre de l'esperance«; Adoptionslogen existierten auch am Hofe des Kurfürsten von Köln Clemens August, der sogenannte »Mopsorden«, der auch an den Höfen von Bayreuth und Potsdam Fuß faßte.

beitete<sup>89</sup>. Diese Geheimgesellschaft bestand aus etwa dreißig Männern und Frauen der Hofgesellschaft Gothas, der Nachbarhöfe und durchreisenden Gästen. Mitgliedernamen, Regeln und der Inhalt der Ordensarbeit verweisen auf das französische Vorbild. Mitglied war auch der *Duc de Meininger*. Zugleich ist eine zweite Verbindungslinie nach Frankfurt am Main rekonstruierbar. Dort wurde 1742 im Umfeld der Kaiserkrönung die Freimaurerloge »Zur Einigkeit« gegründet, deren charakteristisches Merkmal der überaus hohe Anteil von Adligen war<sup>90</sup>. Für die Meininger Geheimbundbewegung sind im Zusammenhang mit der Frankfurter Logengründung die Bücherbestellungen Anton Ulrichs außerordentlich aufschlußreich. Auf seiner Bestelliste beim Frankfurter Buchhändler Esslinger sind 1746 auch zwei französische Werke über Freimaurerei, »Les Coutumes des Franc-Maçons« und »Le Secret des Franc-Maçons« zu finden<sup>91</sup>. Ob dieses Interesse Anton Ulrichs zur aktiven Mitgliedschaft in der Loge geführt hat, läßt sich im Rahmen der Studie nicht nachweisen<sup>92</sup>. Und nicht zuletzt bliebe zu erwähnen, daß auch zwei Gründungsmitglieder der reaktivierten Meininger Loge in das Frankfurter Umfeld gehören, Adolf Gottlieb von Eyben, den Charlotte Amalie 1764 in ihre Dienste berufen hatte, und der von ihr 1768 zum Prinzenzieher benannte Franz Christian Freiherr Eckbrecht von Dürckheim. Letzterer stammte aus dem Elsaß, hielt sich in Frankfurt am Main, danach in Weimar auf. Durch Vermittlung von Dürckheims sind später auch die beiden Prinzen Carl und Georg zur Freimaurerei gelangt. Carl wurde 1774 Mitglied der Loge »Charlotte zu den drei Nelken«, Georg zwei Jahre darauf<sup>93</sup>. Charlotte Amalie hat als Landesherrin, sicher durch die geistig aufgeschlossene Atmosphäre in Frankfurt am Main und das Interesse Anton Ulrichs geprägt, diese charakteristische Form aufklärerischen Assoziationswesens an ihrem Hof und in ihrem Herrschaftsbereich akzeptiert, aus der Frauen allerdings ausgeschlossen blieben<sup>94</sup>.

Der dritte Neuansatz des kulturell modernisierenden Wirkens der Regentin betraf die äußerst umfangreiche Bibliothek Anton Ulrichs. 1768 wurde Hermann Reinwald als Bibliothekar eingestellt<sup>95</sup>. Eine erste Ordnung der nach Meiningen transferierten Büchersammlung ist von Reinwald wohl begonnen, aber im wesentlichen dann erst unter Mithilfe des 1782 eingestellten Bibliothekars Georg Walch beendet worden. Charlotte Amaliens erste Bemühungen um diesen Bücherschatz, zu dem

89 Die Akten des Ordens befinden sich in der Forschungsbibliothek Schloß Friedenstein Gotha, Chart. A 1164.

90 DOTZAUER (wie Anm. 87), S. 140.

91 Geheimes Archiv Meiningen XV. T. 48.

92 Die von Anton Ulrich benutzte Geheimschrift stützt diese Vermutung; Geheimes Archiv Meiningen XV. T. 65.

93 Indiz für die Orientierung an französischer Maurerei ist auch die Tatsache, daß der Meininger Orden ein auf dem System der Strikten Observanz des 1776 in Meiningen gestorbenen Freiherrn Karl Gotthelf von Hund war; vgl. zur Strikten Observanz und dem französischen Tempelherrensystem DOTZAUER (wie Anm. 87), S. 142f.

94 Das Verhältnis deutscher Fürstinnen zum Geheimbundwesen des 18. Jahrhunderts war nicht zuletzt aufgrund des Ausschlusses von Frauen aus anerkannten Freimaurerlogen sehr unterschiedlich und bedarf einer gründlichen Aufarbeitung.

95 Geheimes Archiv Meiningen XVII. J. 24a.

laut Reinwald nicht nur kostbare Raritäten, sondern auch *die neuesten und besten Werke* gehörten<sup>96</sup>, sind nicht zu unterschätzen. Sie sind im Zusammenhang mit der Entstehung von Privatbibliotheken anderer deutscher Fürstinnen im 18. Jahrhundert zu sehen, deren Bestände die maßgebenden geistigen Strömungen der Zeit widerspiegeln<sup>97</sup>. Aufbau einer eigenen Bibliothek und gesellige Lektüre gehörten zu den zentralen Aktivitäten aufklärungsfreundlicher Fürstinnen<sup>98</sup>. Hier entstand im 18. Jahrhundert ein weiblich dominierter Bereich der Hofkultur, der weit über die traditionellen Vorstellungen zu Lektüre und Konversation von Frauen am Hofe hinausging. Darauf soll im folgenden Abschnitt genauer eingegangen werden. Das Wirken der Meininger Herzogin um Erhalt und Ordnung der ursprünglich als Privatsammlung angelegten Bibliothek Anton Ulrichs ist zudem durchaus als Vorstufe für die Entscheidung ihres Sohnes Carl zu sehen, die Bibliothek für ein außerhöfisches Lesepublikum zugänglich zu machen.

Das bisher dargestellte Wirken der Regentin Charlotte Amalie, in dem sich rationalistische politische und ökonomische Positionen der hausväterlichen Hoftheorie der frühen Aufklärung mit einem modernen Kulturverständnis verbinden, wirft die Frage nach ihren Bildungsvoraussetzungen auf.

## 2. Die geistig-kulturellen Voraussetzungen für aufgeklärte Regentinnenschaft und die »Querelle des femmes«

Aus den oben vorgestellten Briefen an die Äbtissin von Gandersheim läßt sich schließen, daß Charlotte Amalie zu Beginn ihrer Regentinnenzeit keineswegs unter einem Gefühl der Überforderung aufgrund eines Bildungsdefizits und daraus resultierendem Kompetenzmangel litt<sup>99</sup>. Im Gegenteil, sie schien für diese Aufgabe intellektuell gut gerüstet zu sein. Zu ihrer Erziehung und zum geistigen Werdegang waren allerdings keine Dokumente zu finden, welche direkt auf die Bildungsvoraussetzungen für ihr Reformwerk im Herzogtum Sachsen-Meiningen verweisen. Auf einen aussagekräftigen Materialfundus wie Prinzessinneninstruktionen, Anweisungen für Hofmeisterinnen, entsprechende Passagen in Korrespondenzen zwischen fürstlicher Mutter und Tochter oder autobiographische Schriften konnte hier nicht zurückgegriffen werden<sup>100</sup>. So wird im folgenden der Bildungshorizont Charlotte Amaliens nur näherungsweise umrissen, verlangen die wenigen, sie betreffenden

96 Geheimes Archiv Meiningen XVII. M. 29 (Brief Reinwalds vom 17. Januar 1782).

97 OTTO BRUNNER, Österreichische Adelsbibliotheken des 15. und 16. Jahrhunderts, in: DERS. (Hg.), Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte, Göttingen 1980, S. 289.

98 Mehrere Einzelarbeiten liegen vor, u. a. Joseph AMTMANN, Die Bibliothek der Universität Erlangen von ihrer Gründung bis zum Ende der Markgrafenzeit 1743–1791, S. 47ff.; Hermann BRÄUNIG-OCTAVIO, Die Bibliothek der großen Landgräfin Caroline von Hessen-Darmstadt, in: Archiv für die Geschichte des Buchwesens, Bd. VI, Frankfurt am Main 1965, S. 681–875. Auch hier ist eine bündelnde Darstellung, die Bestände, Nutzungsformen und Wirkung verschiedener Fürstinnenbibliotheken der Aufklärungszeit untersucht, dringend geboten.

99 Mit diesem Problem war, so ist einem autobiographischen Fragment zu entnehmen, die achtzehnjährige Anna Amalia von Sachsen-Weimar zu Beginn ihrer Regentschaft konfrontiert; vgl. WAHL (wie Anm. 36), S. 108–110.

100 Vgl. hierzu exemplarisch Elisabeth Kovács (wie Anm. 47); die Forschungssituation zur Prinzessinnenerziehung ist unbefriedigend, nicht zuletzt deshalb, weil zu wenige Quellen erschlossen sind.

Materialien eine höchst aufmerksame Betrachtung im Kontext der allgemeinen Tendenzen von Prinzessinnenerziehung im 18. Jahrhundert.

Seckendorff fordert im »Fürsten-Stat« gleiche Erziehung der Prinzen und Prinzessinnen bis zum siebten Lebensjahr. In diesem Lebensabschnitt seien beiden Geschlechtern Grundkenntnisse der christlichen Religion, Festigkeit in allen christlichen und Kenntnis fürstlicher Tugenden, das heißt Gerechtigkeit, Güte, Mildtätigkeit, Bescheidenheit, dazu Grundwissen in Lesen, Schreiben und Rechnen zu vermitteln. Ab dem 8. Lebensjahr habe die Erziehung nach Geschlechtern getrennt zu erfolgen. Adlige Fräulein sollen neben hausväterlicher Ökonomik Grundkenntnisse in Historie, Geographie, französischer Sprache, Brief- und Konversationskunst, Tanzen, Musik und Zeichnen erwerben<sup>101</sup>. Um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert kam es zu einer Aufwertung der Mädchenerziehung im höfischen Bereich durch die Aufnahme westeuropäischer Ideen im Gefolge der programmatischen Schriften des Abbés Fénelon »*Traité de l' éducation des filles*« (1683) und John Lockes »*Some Thoughts concerning Education*« (1693). Vieles deutet darauf hin, daß vor allem an protestantischen Kleinhöfen im Gefolge verinnerlichter lutherischer Vorstellungen die Ideen Fénelons und Lockes normbildend wurden<sup>102</sup>. Deren Erziehungsschriften gehörten nicht nur zum Bestand vieler Fürsten- und Fürstinnenbibliotheken – auch Anton Ulrich von Sachsen-Meiningen besaß sie –, sondern Grundgedanken und Argumentation Fénelons und Lockes gingen vor allem in den zweiten Teil des »*Oeconomus prudens ...*« ein. Beide Autoren werden von den Verfassern des zweiten Teils in ihrer Polemik gegen die Vernachlässigung von Mädchenerziehung am Hofe als Vorbild und Autoritäten bezeichnet<sup>103</sup>. Zentraler Diskussionspunkt in allen Erziehungsschriften für Mädchen war deren geistige Bildung. Im Kontext der europäischen Diskussion um gelehrte Frauen entwirft der »*Oeconomus prudens*« drei mögliche Bildungsziele für Mädchen am Hofe in Abhängigkeit davon, *ob sie dem geistlichen Stand gewidmet sind/ob sie studiren sollen/oder/ob sie bloß zu der Haushaltung/und andern weiblichen Wissenschaften anzugewöhnen*<sup>104</sup>. Es steht außer Frage, daß für die Autoren des »*Oeconomus prudens*« der Erziehung zur fürstlichen Haus- und Landesmutter der Vorzug gehört. Interessant ist, daß diese Frauen von ihnen als *Unstudierte* bezeichnet werden, die wenigstens das bei Seckendorff aufgeführte Grundwissen besitzen sollen<sup>105</sup>. Weitaus unentschlossener äußert sich der »*Oeconomus prudens*« zum Fall der studierten, gebildeten Prinzes-

101 SECKENDORFF (wie Anm. 35), S. 113f., S. 118.

102 Zum Einfluß der Schriften zur Prinzessinnenerziehung des Joachim T. DE LA CHETARDYE, *Instruction pour une jeune princesse ou l'idée d'une honnête femme*, Amsterdam 1708 und des Jacques DU BOSQ, *L'honnête Femme. Divisée en trois parties*, Paris 1633 auf die Erziehungskonzeption an deutschen protestantischen Kleinhöfen steht eine gründliche Untersuchung aus.

103 FLORINUS (wie Anm. 35), S. 326ff. Im Anschluß an Fénelon und Locke ist auch für die Autoren des »*Oeconomus prudens ...*« Mädchenerziehung am Hofe zunächst Unterdrückung der für typisch weiblich und schädlich angenommenen Eigenschaften und Verhaltensweisen wie Schwatzhaftigkeit, Falschheit, Schüchternheit, Eitelkeit, übermäßige Lektüre von Liebesromanen, der Hang, Geschenke anzunehmen.

104 Ibid. S. 329.

105 Ibid. S. 329f.

sin. Prinzipiell werden studia bejaht, eine Dämpfung des Studieneifers jedoch empfohlen<sup>106</sup>.

Vor diesem theoretischen Hintergrund sind für eine hypothetische Rekonstruktion der Bildungsvoraussetzungen Charlotte Amaliens Aussagen aus Briefwechseln Dritter heranzuziehen. Das sind in diesem Fall die zahlreichen Heiratsvorschläge der Äbtissin von Gandersheim für ihren Bruder Anton Ulrich, die sich bereit erklärte, *de faire la fonction de Macrelle pour vous servir*<sup>107</sup>. Sie wählte die zukünftige Herzogin nach zwei Kriterien aus, sie solle jung sein und *posseder beaucoup d'Esprit*<sup>108</sup>. Das erste Erfordernis, die Jugend, ergab sich aus der delikaten dynastischen Situation<sup>109</sup>. Die zweite Bedingung, nämlich viel Geist/Verstand zu besitzen, kann angesichts des hohen Alters Anton Ulrichs nur so interpretiert werden, daß die zukünftige Herzogin intellektuell in der Lage sein mußte, die sehr wahrscheinliche Regentschaft des Landes zu übernehmen. Die Wahl fiel auf Charlotte Amalie von Hessen-Philippsthal<sup>110</sup>. Ihre somit als sicher anzunehmende hohe Bildung wurde gewiß durch das Leben im Raum zwischen Homburg, Darmstadt und Frankfurt am Main mitgeprägt, wo Höfe und Städte Hochburgen des geistigen und geselligen Lebens im Südwesten des Deutschen Reiches waren. An der Seite Anton Ulrichs war Charlotte Amalie dann, wie oben schon dargestellt, zwischen 1750 und 1763 in Frankfurt am Main in das gesellige Leben der in dieser Stadt versammelten europäischen, intellektuellen Elite eingebunden. So waren ihr die zentralen Diskussionen der Aufklärungszeit vertraut, die der Briefwechsel zwischen Anton Ulrich und der Äbtissin von Gandersheim widerspiegelt, ein Briefwechsel, den Charlotte Amalie im Falle von Krankheit Anton Ulrichs übernahm. Herausragende Themen darin sind die politische Debatte im Zusammenhang mit dem Siebenjährigen Krieg, die europaweite philosophische Diskussion im Umfeld des Erdbebens von Lissabon 1755, die Machtübernahme Katharinas II.

106 Ibid.; die Beschränkung des Studieneifers wird in fast allen Schriften zur Mädchenerziehung damit begründet, daß gelehrte Frauen schlecht zu verheiraten bzw. schlechte Ehefrauen seien; vgl. DE LA CHETARDYE (wie Anm. 102), S. 6, FLORINUS (wie Anm. 35), S. 55; bei Seckendorff zielt Mädchenerziehung ohnehin ausschließlich auf Dienst am Manne, SECKENDORFF (wie Anm. 35), S. 113ff.

107 Geheimes Archiv Meiningen XV. T. 16.; die Äbtissin schlägt als zukünftige Herzoginnen nacheinander eine Darmstädter Prinzessin (26. Februar 1744), eine 23jährige Comtesse de Sayn et Wittgenstein Berleburg (31. März 1749) und eine Enkelin des Comte de Wurmbrand vor (undatiertes Brief).

108 Ibid.; diese Forderung taucht in Bezug auf alle Heiratskandidatinnen auf.

109 Für den Meininger Herzog bestand nur durch die Eheschließung mit einer jungen Frau die Chance, die Erbfolge zu sichern. Der seit 1743 mitregierende Halbbruder Anton Ulrichs war 1746 unverheiratet gestorben, er selbst war als 63jähriger Alleinherrscher ohne sukzessionsfähige männliche Erben, denn seine Söhne aus erster Ehe waren laut endgültiger Bestätigung Kaisers Franz I. von 1747 von der Erbfolge ausgeschlossen. Die benachbarten Ernestinischen Staaten hatten bereits Teilungspläne.

110 Diese Eheschließung, so ist der seit 1746 geführten Korrespondenz zwischen Anton Ulrich und dem Vater Charlotte Amaliens, Carl von Hessen-Philippsthal, zu entnehmen, war eindeutig das Werk dieser beiden befreundeten, älteren Herren; vgl. Geheimes Archiv Meiningen XV. T. 23. Den Normen höfischer Heiratspolitik entsprechend, hatte die 20jährige Prinzessin sich der Entscheidung des Vaters zu beugen. Dem war mit der Vermählung seiner Tochter in ein regierendes Herzogshaus die Last für deren weitere Versorgung genommen; vgl. zu letzterem SECKENDORFF (wie Anm. 35), S. 120f.

von Rußland<sup>111</sup>. Und nicht zuletzt wird die schon erwähnte, reiche Bibliothek Anton Ulrichs eine kontinuierliche Begegnung mit den Ideen der europäischen Aufklärung ermöglicht haben. Deren Bestand ist über Bücherlisten rekonstruierbar, die von 1724, der Amsterdamer Zeit Anton Ulrichs, bis 1762 erstellt wurden, über Kataloge verschiedener aufgekaufter Bibliotheken sowie die Bestellungen Anton Ulrichs bei Buchhändlern in Paris, Amsterdam, Nürnberg und Frankfurt am Main<sup>112</sup>. In der extensiv betriebenen Büchersammlung des Herzogs, in der sich viele Dubletten befanden<sup>113</sup>, sind zahlreiche Werke, die auf ein Interesse Anton Ulrichs an den Standardwerken der europäischen Gelehrtenwelt von der Antike bis in die frühe Neuzeit sprechen: Aristoteles und Platon, Byzantinische Geschichte, die Schriften von Agrippa, Nicolaus Cusanus, Johannes Kepler, Athanasius Kirchner, Johann Georg Schottelius. Nicht nur Aufgeschlossenheit gegenüber mystischen philosophischen Strömungen, sondern auch gegenüber den religiösen Reformbestrebungen des Pietismus verdeutlicht der Kauf der Werke Johann Arndts, Philipp Jacob Speners, Emanuel Swedenborgs, Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf und Herrnhuter Schrifttums. Die europäische Aufklärung ist mit der gesamten Phalanx der schon zu ihren Lebzeiten in den Kanon großer Literatur eingegangenen Autoren vertreten: Spinoza, Leibniz, Grotius, Pufendorff, Mencke, Bacon, Pope, Locke, Bolingbroke, Richardson, Fontenelle, Montesquieu, Bayle, Voltaire, Rousseau, d'Alembert. Auch die »Encyclopédie«, das spektakuläre Gemeinschaftswerk der französischen Aufklärer, bestellte Anton Ulrich direkt in Paris. Charlotte Amalie hatte somit die Möglichkeit, diesen reichen Fundus europäischen, modernen Wissens für eine sehr wahrscheinliche Regentinnenzeit zu nutzen. Ab 1763 hatte sie als gebildete Fürstin die außerordentliche und legitime Möglichkeit, ihr Wissen in einem für Frauen im höfischen System vorgesehenen Freiraum praktisch anwenden zu können. Dadurch war sie in der Lage, gleichsam mit ihrem Lebenswerk als Regentin eine Antwort auf die »Querelle des femmes« zu geben. Ihre im Vergleich zu nichtregierenden, gelehrten Fürstinnen privilegierte Position entthob die Meiningerin einer theoretischen Stellungnahme in der zeitgenössischen, europäischen Diskussion um die Bildung von Frauen. Konturen dieser theoretischen Debatte im höfischen Bereich sollen im folgenden angedeutet werden<sup>114</sup>.

Die von männlichen Autoren definierte Stellung und Rolle der Fürstin am Hofe des 18. Jahrhunderts und das ihnen empfohlene Maß an Bildung wurden von zahl-

111 Geheimes Archiv Meiningen XV. Q. 4. und 5. und XV. T. 11. und 13.

112 Eindeutige Präferenz hatten historische, juristische, politische Werke, die Europa, das Deutsche Reich und Thüringen betreffen, einschließlich der entsprechenden Schriften Friedrichs II. von Preußen und die in seinem Umfeld entstandenen Arbeiten zur Reform des preußischen Rechtswesens. Nachweisbar ist auch eine starke Neigung zu Naturwissenschaften und Medizin. Die sich auf viele Gebiete erstreckende Lese- und Sammelsucht Anton Ulrichs belegen auch Titel wie eine »Historia des Exorcismus«, eine dreibändige »Histoire secrète des Femmes galantes de l'Antiquité« oder eine Abhandlung »De l'agrément de la vieillesse«.

113 Geheimes Archiv Meiningen XVII. M. 29.

114 Das Erschließen einer breiten Quellenbasis ist für eine fundierte Darstellung der »Querelle des femmes« im höfischen Bereich vordringlichste Aufgabe. Für den städtisch-bürgerlichen Bereich liegen mehrere Materialsammlungen vor; vgl. u. a. Sigrid LANGE (Hg.), »Ob die Weiber Menschen sind«. Geschlechterdebatten um 1800, Leipzig 1992.

reichen Herrscherinnen aufmerksam zur Kenntnis genommen und diskutiert. Angesichts des Nützlichkeitsdenkens der Aufklärung, wonach erworbenes Wissen auch produktiv angewendet werden sollte, sahen sich gebildete Fürstinnen mit dem Problem konfrontiert, *zu unnützen Wesen für die Gesellschaft geworden zu sein*<sup>115</sup>. Auf der Suche nach praktischen Anwendungsmöglichkeiten hoher Bildung zeichnen sich zwei Umstrukturierungsprozesse weiblicher Kulturbereiche am Hofe ab. Zum einen erweiterten die Fürstinnen ihren Einfluß bei der Prinzenerziehung, worauf im folgenden Abschnitt näher eingegangen wird, zum anderen gelangten Teilbereiche höfischer Geselligkeit unter die ausschließliche Verantwortung der Fürstinnen<sup>116</sup>. Das betraf zum Beispiel den Aufbau von Privatbibliotheken und deren Nutzung, die Neustrukturierung vorhandener »cercles« als höfische Aufklärungs- und Lesegesellschaft mit Saloncharakter, Aufbau und Pflege eines Liebhabertheaters, Übernahme von Verantwortlichkeit für die Landesuniversität. Im Vergleich zu den auf die Bedürfnisse des Fürsten zugeschnittenen und von ihm ausgehenden, traditionellen *Ergetzlichkeiten* und den spezifisch weiblichen, eher passiven Rekreationen<sup>117</sup> entstanden damit durch die Initiative gebildeter Fürstinnen neue Formen höfischer Geselligkeit. Sie trugen so entscheidend zu einer Modernisierung der Hofkultur im Sinne der Aufklärung bei, ein Prozeß, der durchaus als Pendant zu den stärker nach außen gerichteten Modernisierungsaktivitäten Charlotte Amaliens von Sachsen-Meiningen gesehen werden kann. Es scheint, daß an mehreren protestantischen Kleinhöfen die Fürstinnen über einen längeren Zeitraum das organisierende und spirituelle Zentrum solcher Modernisierungsprozesse gewesen sind. Allerdings sprachen die Männer solchen bildungsbegeisterten, organisationsfreudigen Fürstinnen in der Debatte über gebildete Frauen Weiblichkeit oder zumindest weiblichen Geist ab. Als Beispiel dafür soll aus der Korrespondenz zwischen Friedrich II. von Preußen und seiner Schwester Wilhelmine von Bayreuth zitiert werden. Wilhelmine schreibt Mitte April 1736: *Kürzlich hörte ich von einem Buche, daß mich sehr geärgert hat. Der Verfasser will beweisen, daß die Frauen keine denkenden Wesen sind, und daß nur die Männer Vernunft besitzen. Damit sind wir aber zu Schafen erniedrigt. Bitte sage mir Deine Ansicht darüber. Ich hoffe, Du wirst gerechter sein*<sup>118</sup>. Die Antwort des aufgeklärten Friedrichs, in die er eine Charakteristik seiner Gattin einbezieht, lautet: *Was die neue Philosophie betrifft, so glaube ich, daß der Mann betreffs der Frauen sehr Recht hat. Verzeih meine Offenheit! Du, Wilhelmine, gehörst nicht zu diesem Geschlecht, die erlauchte Elisabeth hat nur seine Reize. Der Himmel, der Dich Deinem Lande bescheerte, hat Dich uns allen als Muster hingestellt,*

115 VOLZ (wie Anm. 36), Bd. II, S. 209.

116 Die im folgenden genannten kulturellen Aktivitäten von Fürstinnen lassen sich beispielsweise für Karoline von Hessen-Darmstadt, Wilhelmine von Bayreuth, Luise Dorothea von Sachsen-Gotha, Karoline von Baden-Durlach, Anna Amalia von Sachsen-Weimar nachweisen.

117 SECKENDORFF (wie Anm. 35), S. 115: *Ihre Ergetzlichkeiten* (die der fürstlichen Fräulein, B. R.) *werden angestellet/in zulässigen kunstreichen/unärgerlichen Spielen/spatzierfahren zu Jagten und Fischereyen: Anhörung der Music/oder daß sie selbst etwas davon lernen/in der Jugend auch bei Herrn und Fräulein/daß sie selbst bey artigen Aufzügen und Comödien unter der Anweisung und Aufsicht ihrer Vorgesetzten sich brauchen lassen: Oder da sie erwachsen/dergleichen anschawen/und sich damit belustigen.*

118 VOLZ (wie Anm. 36), Bd. 1, S. 317.



und Europa zählt Dich zu den größten Männern – das ist meine Philosophie<sup>119</sup>. Diese männliche Fremdcharakteristik ist von widersprüchlicher Komplexität und warf für die Fürstinnen selbst Fragen auf, die eine Diskussion um weibliche Bildung weit überschritten und weibliche Identität am protestantischen Kleinhof insgesamt betrafen. Wie sind »männlicher Geist«, das heißt Gelehrsamkeit und kulturell eigenständige Aktivitäten, mit landes- resp. hausmütterlichen Pflichten zu vereinbaren<sup>120</sup>? Wie ist die Erziehung der eigenen Töchter zu gestalten<sup>121</sup>? Welchen Wirkungsraum haben unverheiratete Fürstinnen<sup>122</sup>? Unproblematische Bestätigung sowohl weiblicher Existenz als auch hoher Bildung fanden die Fürstinnen in der im wesentlichen reibungslos verlaufenden, beeindruckenden Ausweitung ihrer Aktivität bei der Prinzenerziehung.

### 3. Theorie und Praxis der Prinzenerziehung und innerhöfische Entwicklungsphasen an einem deutschen Kleinhof

Dem männlich strukturierten Herrschaftssystem entsprechend, lag der Schwerpunkt höfischer Erziehung traditionell bei der Prinzenerziehung. Sie stellte eine aufwendige Investition zur Sicherung künftiger Landesregierung dar. Die sorgfältige Auswahl der Erzieher war essentieller Bestandteil dieser Zukunftsplanung. Ein Hofmeister erfordere so viel Qualität, *daß man zwey geheime Rätthe daraus machen könnte*<sup>123</sup>, schreiben die Autoren des »Oeconomus prudens«. Die theoretischen Schriften der Zeit entwickelten ein abgestuftes, umfangreiches Bildungsprogramm, in dem auch die Rolle der fürstlichen Mutter festgeschrieben wurde. Laut traditioneller Hoftheorie hatte sie auf die Erziehung der Prinzen bis zu deren siebten Lebensjahr Einfluß, danach ging die Ausbildung in die Hände von Männern über. Von diesem Zeitpunkt an sollten die Begegnungen mit der Mutter drastisch reduziert werden, denn eine Stunde Kontakt könne mehr vernichten, als in Wochen durch den Hofmeister aufgebaut wurde<sup>124</sup>.

119 Ibid.; der Topos von der Frau mit männlichem Geist zieht sich nicht nur durch diesen, sondern auch andere Briefwechsel und wird auch unter Frauen benutzt; vgl. WALTHER (wie Anm. 36) Bd. I S. 63.

120 Die Beantwortung der aufgeworfenen Fragen verlangt umfangreichere Quellenstudien. Zu untersuchen wären z. B. die Ursachen für den Gebrauch der Militärmetaphorik zur Beschreibung weiblicher Verantwortungsbereiche bis hin zur Beschreibung des Gebärens; z. B. VOLZ (wie Anm. 36), Bd. II, S. 36f., S. 126f. und WALTHER (wie Anm. 36), Bd. II, S. 291. Der Gebrauch der Militärmetaphorik kann als Gegenreaktion auf den gängigen Vorwurf, gebildete Fürstinnen vernachlässigten ihre Pflichten als Ehefrau und Landesmutter (vgl. Anm. 106) und auch auf die zunehmende Abwertung von nichtöffentlicher Tätigkeit im Hause in der Literatur des bürgerlich-städtischen Milieus interpretiert werden; vgl. zu letzterem exemplarisch Rousseaus Frauenbild in »Emile ou l'éducation«.

121 Ibid. S. 76–131; Elisabeth KOVÁČZ (wie Anm. 47); Instruktion Luise Dorotheas von Sachsen-Gotha für die Hofmeisterin ihrer Tochter, in: Jenny von DER OSTEN, Luise Dorothee Herzogin von Sachsen-Gotha (1731–1767), Leipzig 1893, S. 123. Generell läßt sich feststellen, daß die Erziehungsgrundsätze für die Töchter restriktiv und traditionell an der hausväterlichen Theorie ausgerichtet sind.

122 Sowohl das Leben als Stiftsdame als auch das als Nonne wird von verheirateten Fürstinnen im allgemeinen negativ beurteilt; vgl. WALTHER (wie Anm. 36), Bd. II, S. 279–344 und ibid. Bd. I, S. 160–333.

123 FLORINUS (wie Anm. 35), S. 338.

124 Ibid. S. 343.

Daß die Praxis der Prinzenerziehung jedoch im 18. Jahrhundert in vielen Fällen anders aussah, sich aufgeklärte Fürstinnen in breitem Umfang an der Erziehung ihrer Söhne auch nach deren siebten Lebensjahr beteiligten, bestätigt ein Brief Melchior Grimms an die Landgräfin Henriette Karoline von Hessen-Darmstadt vom 15. Juli 1766: *J'ai toujours un peu de confiance dans nos princes d'Allemagne et j'espère que la génération prochaine réalisera mes espérances. Nos princesses valent beaucoup. J'en connais un bon nombre qui ont cultivé leur esprit avec autant de succès que de solidité. L'influence qu'elles auront sur l'éducation des jeunes princes ne pourra manquer d'avoir les effets les plus heureux. C'est une espérance que je suis jaloux de conserver, quand je vois d'un autre côté le fanatisme et la superstition redoubler les précaution pour abrutir ceux que leur naissance destine à opérer la félicité ou la calamité des peuples*<sup>125</sup>. Die Betrachtungen Grimms, eines Kenners der französischen absolutistischen Verhältnisse und der deutschen Kleinhöfe, zeigen, daß gebildete Fürstenmütter mit ihren pädagogischen Einflußmöglichkeiten für europäische Aufklärer wichtige Hoffnungsträger für eine reformerische Umstrukturierung deutscher Kleinstaaten waren<sup>126</sup>. Von besonderem Interesse ist hier natürlich das Wirken von Regentinnen beziehungsweise Obervormünderinnen, die relativ unbehelligt von männlichen Eingriffen eine eigenständige Erziehungskonzeption entwerfen oder die Prinzenerzieher und Hofmeister beeinflussen konnten.

Für die Meininger Prinzen Carl und Georg ist der Erziehungsprozeß ziemlich gut dokumentiert. Charlotte Amalie wählte als Prinzenerzieher, Hofmeister und Instruktoren aufgeklärte Männer ihres Vertrauens. Prinzenerzieher war der schon erwähnte Freiherr von Dürckheim. Zu Instruktoren wurden Johann Ludwig Heim ab Oktober 1767 und Johann Georg Otto ab Oktober 1770 berufen. Höchst aussagekräftige Dokumente sind der »Plan zu einem Unterricht eines zu der Regierung bestimmten Sächsischen Prinzen von dessen 13ten bis zu dem 21sten Jahre«, 1772 von Lüder Henrich Bussenius zur Erziehung des Prinzen Georg entworfen<sup>127</sup>, und der Bericht des Prinzenerziehers von Dürckheim über den bevorstehenden Abschluß der heimischen Erziehung des Prinzen Carl<sup>128</sup>. Beiden Dokumenten ist zu entnehmen, daß die Erziehung, auf Instruktionen Charlotte Amaliens basierend, grundsätzlich den traditionellen Vorstellungen zur Prinzenerziehung folgte<sup>129</sup>. Al-

125 WALTHER (wie Anm. 36), Bd. II, S. 428.

126 Reiches Quellenmaterial zur Erziehung der Prinzen durch die Fürstinnen ist in den Nachlässen von Luise Dorothea von Sachsen-Gotha, Anna Amalia von Sachsen-Weimar, Karoline von Baden-Durlach und Karoline Henriette von Hessen-Darmstadt vorhanden.

127 Geheimes Archiv Meiningen XV. D. D. 2.

128 Ibid.

129 Ibid.: Im § 1 des Erziehungsplanes von Bussenius heißt es: *Der Unterricht eines solchen Prinzen überhaupt, hat zur Absicht, Ihn zu bilden. 1. zu einem rechtschaffenen Christen 2. zu einem weisen Regenten und 3. zu einem klugen Fürsten.* Ähnlich traditionell ist der Bericht von Dürckheims. Der Prinz sei laut Instruktion Charlotte Amaliens *vornehmlich zu einer gründlichen und lebendigen Erkenntnis unserer alleinseeligmachenden Religion angewiesen* worden, habe Unterricht in *lateinischer und französischer Sprache, Natur-, Vernunft- und Sittenlehre, in der Geographie, Genealogie, Statistik, Heraldik, Oratoria, Mathematik, in dem natürlichen und positiven Recht, in der allgemeinen Weltgeschichte, der Reichshistorie, der Sächsischen Historie überhaupt, und insbesondere in der Geschichte und Landesverfassung seines eigenen Hochfürstlichen Hauses Unterricht erhalten*; vgl. die Instruktion für Dürckheim Geheimes Archiv Meiningen XV. D. D. 4.

lerdings weist vor allem der Erziehungsplan von Bussenius Akzentsetzungen von weitreichenden Konsequenzen auf. Sämtliche zum Studium empfohlenen Werke sind Werke deutscher Aufklärer<sup>130</sup>. Bussenius spricht sich entschieden für die Aufwertung der deutschen Sprache bei der Prinzenerziehung aus<sup>131</sup> und auch die Bildungsreise solle keine groß angelegte Tour de l'Europe mehr sein, sondern durch die verschiedenen Staaten des Deutschen Reiches führen. Ziel war nicht mehr, die Bildung im Ausland zu komplettieren und notwendige internationale Verbindungen des Hofes zu erhalten oder zu erneuern<sup>132</sup>, sondern das eigene Land<sup>133</sup>, die Spezifika der deutschen Reichsverfassung, verschiedene deutsche Staaten<sup>134</sup> und deutsche Kulturtraditionen<sup>135</sup> kennenzulernen. Ein Aufenthalt an europäischen Höfen wird nicht als Gewinn, sondern als moralisch gefährdend und in den Auswirkungen auf

130 Ibid.; neben älteren Autoren wie Seckendorff und Georg Adam Struve, empfiehlt Bussenius vorzugsweise die historischen, juristischen, politischen und kameralistischen Werke folgender deutscher Aufklärer: Johann Stephan Pütter, Johann Justinus Gebauer, Anton Friedrich Büsching, Christian Wolff, Johann Gottlieb Heineccius, Johann Heinrich Gottlob Justinus, Gottfried Mas-cov, Johann Joachim Winckelmann. Auch die Schriften Friedrichs II. von Preußen werden in diesem Zusammenhang genannt. Die einzigen Werke nichtdeutscher Autoren sind Charles Rollins, *Histoire Romaine*, Paris 1738 und Charles Batteux', *Cours de belles-lettres*, Paris 1750.

131 Ibid.: *Die Verschiedenheit der Sprachen, und die daher entspringende Nothwendigkeit nicht allein die Sprache des Landes in welchem man geboren ist, sondern auch einige fremde zu reden, schreiben, oder wenigstens zu verstehen, leitet mich auf den Unterricht eines S. Prinzen in Sprachen. Das ein teutscher Prinz die teutsche Sprache in einer gewissen Vollkommenheit zu reden und zu schreiben geschickt seyn muß leidet wohl keinen Widerspruch, als nur von diesen, welche die französische über ihren Werth hoch schätzen.* Sprachnormen und Sprachverhalten an deutschen Kleinhöfen des 18. Jahrhunderts verdienten ebenfalls eine vertiefende Untersuchung. Aus den Sprachgepflogenheiten am Hofe Friedrichs II. von Preußen wurde häufig generell auf Frankophonie an deutschen Kleinhöfen geschlossen. Es ist jedoch anzunehmen, daß ausschließlich französischsprachige deutsche Höfe wie der Preußische oder der Gothaer eher eine Ausnahme waren. Die Mehrzahl der deutschen Höfe im 18. Jahrhundert war wohl wie der von Sachsen-Meiningen gemischtsprachig. Das Beispiel Meiningen zeigt dabei eine gewisse Festlegung hinsichtlich der gewählten Sprache: Schriftwechsel mit Reichsorganen wurden auf deutsch, Korrespondenzen offiziellen Charakters zwischen verschiedenen deutschen Höfen auf französisch geführt. Die Privatkorrespondenzen innerhalb der Familie waren bis Mitte der fünfziger Jahre des 18. Jahrhunderts hinein französisch, danach im wesentlichen deutschsprachig, allerdings häufig mit französischen Einsprengeln.

132 Thomas GROSSER, *Reiseziel Frankreich. Deutsche Reiseliteratur vom Barock bis zur Französi-schen Revolution*, Opladen 1989.

133 Geheimes Archiv Meiningen XV. D. D. 2.: *Aber da ist kein besser Unterricht, als daß der Prinz in gesellschaft frommer und redlicher Männer besonders Cameralisten in seinem Lande reise, alles mit eigen Augen sehe und mit eigenen Ohren höre. Vielleicht lernet er auch sogar in einer armen Bauerhütte ein Kapitel aus der Regierungskunst, welches Ihn nicht allein in der Regierung selbst, sondern auch an dem Tage, wo Er von derselben eine schwehre Rechenschaft zugeben hat zu der allergrößten zufriedenheit gereichen kan.*

134 Ibid.: *Nicht allein sein hoher Stand als Reichs Fürst macht es fast zur angenehmen Nothwendigkeit, daß Er nicht allein das Oberhaupt des Teutschen Reiches an dessen Hofe, sondern auch die Vornehmsten seiner hohen Mittstände nach Ihrem Charakter, Regierungsverfassung, ingleichen dero Ministers und Landes Oekonomie kennen lerne. Es kan Ihm ferner zu Vielem Nutzen und wahrem Vergnügen gereichen den Reichstag in seinen Vorzüglichen glänzen und der Versammlung des Kayserlichen Principal Commissarii und aller Reichstags Gesandten zu erblicken, so wie auch die beyden übrigen höchsten Reichsgerichte in ihrer Wirksamkeit zu sehen.*

135 Ibid.: *Will er außer dem große Meisterstücke der Natur und Kunst älterer und neuerer zeiten beobachten; will er denckmäher menschlichen Fleißes, in prächtigen Gebäuden, schätzbare Monumenter in dem feinsten geschmack, in ihrer noch Völligen Stärcke und Schönheit, aber auch andere in*

das eigene Land als schädlich dargestellt. Gewiß stand hinter dieser Ablehnung einer Europareise auch der Druck, den die desolante, angespannte Finanzlage des Herzogtums auf die Reisepläne für die Prinzen ausübte<sup>136</sup>. Charakteristisch für die Meininger Situation allerdings ist, daß ökonomische Zwänge und eine ausführliche ideologische Begründung dazu führten, daß die Prinzenerziehung nicht mehr, wie allgemein noch wenige Jahrzehnte zuvor üblich, in der europäischen, sondern in der deutschen Aufklärung verankert wurde<sup>137</sup>. Diese Entwicklung wurde von Charlotte Amalie akzeptiert, führte jedoch bei der Regierungsfähigkeit des ältesten Prinzen zu unvorhergesehenen Konstellationen.

Die Abkopplung der Aufklärung bei Hofe von der westeuropäischen und die Hinwendung zur deutschen Aufklärung beeinflussten tatsächlich die Bildungsreise der Meininger Prinzen 1775/76. Als Aufenthaltsort zur Beendigung der Studien wurde Straßburg gewählt. Diese Wahl erfolgte nicht von ungefähr<sup>138</sup>. Straßburg, in der deutsch-französischen Grenzregion liegend, war seit 1681 Frankreich angegliedert. Die protestantische Universität allerdings konnte die von Kaiser Ferdinand II. 1621 gewährte Verfassung bewahren. Die Universität war eine reichsstädtische Gründung mit humanistischer Tradition und berühmten, der Aufklärung verpflichteten Gelehrten. Zudem gab es eine Garnison mit angeschlossener Militärschule für junge Adlige. Genau diese Bildungsmöglichkeiten nennt auch der Prinzenerzieher von Dürckheim im Entwurf des Bildungsplanes für die Straßburgreise vom 29. Januar 1775<sup>139</sup>. Zudem bot Straßburg ein reiches geselliges Leben, zogen doch Stadt und deren Umgebung seit etwa Mitte der 60er Jahre des 18. Jahrhunderts junge Adlige aus ganz Europa und die bürgerliche Elite der Zeit an. Zur gleichen Zeit wie die Meininger Prinzen hielten sich in Straßburg die Prinzen der Höfe Hessen-Darmstadt und Sachsen-Weimar auf. In Briefen an seinen Erzieher Heim<sup>140</sup> berichtet

*ihren blos noch stolzen Ruinen sehen, seltene Bücher Samlungen und dergleichen mehr bewundern; Teutschland biethet Ihm alles dieses dar, ohne daß er es nur in Italien, Frankreich, Engelland und andern Ländern allein zu suchen nöthig hat. Wien, München, Berlin, Dresden, Cassel, Potsdam, Sanssouci, Nympfenburg, Maynz, Hamburg, und warum sollte ich mehr nennen, enthält alles was nur in genannten Stücken schätzbares gesehen werden mag, wenn es auch gleich nicht in solcher Menge ist, wie man es etwa in Rom, Neapel, Venedig, Paris und London antrifft.*

136 Geheimes Archiv Meiningen XV. D. D. 7.; enthält die Reisegeldkalkulation vom 8. Dezember 1774 über 10000 Taler, die dafür notwendigen Anleihen und zusätzlichen Holzverkäufe.

137 Geheimes Archiv Meiningen XV. D. D. 2.; statt direkter Begegnung mit französischen Aufklärern wurden deren Werke zu zitablern Bildungsgut, so als Autoritätsargument für eine Bildungsreise Rousseaus Roman »Emile où l'éducation«: *Ceux qui sont heureusement nés, ceux dont on a bien cultivé le bon naturel, et qui voyagent dans le vrai dessein de s'instruire, reviennent tous meilleurs et plus sages qu'ils n'étoient partis.* Auch d'Alembert wird zitiert *que l'Allemagne étoit faite pour y voyager, l'Italie pour y séjourner, l'Angleterre pour y penser et la France pour y vivre.*

138 Zur Bedeutung Straßburgs vgl. Jürgen Voss, Universität, Geschichtswissenschaft und Diplomatie im Zeitalter der Aufklärung. Johann Daniel Schöpflin (1694–1771), München 1979, besonders S. 112ff.

139 Geheimes Archiv Meiningen XV. D. D. 7.: Prinz Carl werde in Straßburg *Experimentalphysic, die französische Litteratur, und das teutsche Staatsrecht*, Prinz Georg die einem Regenten nöthigen Wissenschaften und die zum Militair Stand nöthigen Kenntniße gelehret bekommen. An der Universität werden sich die Meininger Prinzen wegen der hohen Gebühren wohl kaum regulär eingeschrieben haben.

140 Geheimes Archiv Meiningen XV. D. D. 8. und auch die Auszüge aus dem Reisetagebuch des Prinzen Carl an seine Schwester Wilhelmine, in: Ludwig BECHSTEIN (wie Anm. 23), S. 80–172.

Prinz Carl von Begegnungen mit Jakob Michael Reinhold Lenz und mit Goethe bei einem Aufenthalt in Frankfurt am Main. Die Reise in die Schweiz wurde zum Besuch bei Johann Heinrich Lavater, dem alten Johann Jakob Breitinger, bei Leonhard Usteri, Isaak Iselin und bei Salomon Geßner genutzt.

Das Zusammentreffen mit der deutschen, vor allem der jüngeren Generation der Aufklärung erwies sich für die Meininger Prinzen als prägend und verstärkte die in der heimischen Erziehungskonzeption angelegten Tendenzen. Sie führten die zukünftigen Herrscher von Sachsen-Meiningen von den Grundsätzen, Normen und Werten der rationalistischen aufgeklärten Regierungsauffassung Charlotte Amaliens weg. Aus der Bekanntschaft mit der jungen Aufklärergeneration und der Kenntnis ihrer Werke leiteten die zukünftigen Meininger Herzöge eine veränderte Welt- und Regierungsauffassung ab, die sämtliche Schlagworte der jungen deutschen Aufklärergruppierung der 70er Jahre des 18. Jahrhunderts einschloß. Die Briefe Carls an den Erzieher Heim dokumentieren diesen Wandel eindrucksvoll, sowohl sprachlich als auch inhaltlich. Äußeres Zeichen ist der Bruch mit den sprachlichen Normen einer als veraltet empfundenen höfischen Etikette. An deren Stelle tritt ein spontaner, emotionsgeladener, goethesierender Stil<sup>141</sup>. Gegen die herkömmlichen, hierarchischen Verhältnisse am Hofe, die Falschheit, Intrige, Mißgunst und Verstellung hervorriefen, wird ein wahrer Freundschaftskult gesetzt<sup>142</sup>. Auch die Regierungsarbeit solle ein Werk der Freundschaft sein<sup>143</sup>. Neue philosophische Überzeugungen wie Individuation<sup>144</sup>, Naturnähe<sup>145</sup>, Notwendigkeit praktischer Erfahrung<sup>146</sup> und die Hinwendung zu sozialen Problemen der Landbevölkerung<sup>147</sup> mündeten in einen ausgesprochenen Reformenthusiasmus. In der Straßburger Zeit, kurz vor seiner Majorenität, entwarf der zukünftige Herzog Carl eine Regierungsauffassung und ein

141 Geheimes Archiv Meiningen XV. D. D. 8. (Prinz Carl an Heim am 17. November 1775): *Auf 2 Briefe bin ich ihnen Antwort schuldig und da sollte ich ihnen nun nach allen hergebrachten Regeln schönstens um Vergebung bitten, und – das werde ich nicht thun, eben weil es hergebracht ist, und die Mode so zur Gewohnheit ist daß man so wenig dabei fühlt als bei einer modernen Frisur ... da man bei einem einfältigen steifen Brief einfältig die Fäden in die Hand nimmt und ganz frostig auswendiggelernte Frasen hinzirkelt, die wohl noch kälter gelesen – nein nicht gelesen sondern nur überguckt werden – zu oft schon habe ich Briefe bekommen die KomplimentierBriefen aus Peupliers Grammaire so ähnlich sahen als Göz den Goethe machte ...* Vor allem Goethes »Die Leiden des jungen Werthers« und »Götz von Berlichingen« werden häufig zitiert und sprachlich imitiert.

142 Der Hofmeister Heim wird mit *Liebster, bester Herr Heim, liebster Freund* angedredet. In der Moralkritik an hierarchischen Hofstrukturen und der Aufwertung der Freundschaft widerspiegelt sich auch der tiefe Eindruck, den Lavaters Charakteranalyse in Prinz Carl hinterlassen hat; *ibid.* (Prinz Carl an Heim am 29. Oktober 1775).

143 *Ibid.* (Prinz Carl an Heim am 15. Januar 1776).

144 *Ibid.* (Prinz Carl an Heim am 17. November 1775): *... und doch habe ich auch meine kleine Meinung so für mich ganz allein die ich niemand aufdringe, auch sie sehr bitte, nicht anzunehmen bis sie so ernst davon überzeugt sind als ich es jetzt bin.*

145 *Ibid.* (Prinz Carl an Heim am 12. Februar 1776): *... da sitz ich am offenen Fenster und schreibe ihnen: Es ist heute ein recht angenehmer Frühlingstag, so warmes sanftes Wetter, Sonne die recht lieblich scheint und dabei ganz trocken ... das macht einem alles das Herz ganz munter, wenns auch sonst keine Anlage und Ursache zur Fröhlichkeit hätte.*

146 *Ibid.* (Prinz Carl an Heim am 17. November 1775): *... daß Theorie durch Erfahrung durch die Praxis selbst leichter, eindringlicher gelernt und eingepägt wird als durch 10000000000000 Spekulationen.*

147 *Ibid.* (Prinz Carl an Heim am 15. Januar 1776).

Reformprogramm für das Herzogtum Sachsen-Meiningen, die eine Demokratisierung der Regierung durch Umgestaltung des Geheimen Conseils, die verstärkte Anwendung physiokratischer Methoden und den Ausbau der Bildung für die Landbevölkerung vorsahen<sup>148</sup>. Der genannte Briefwechsel verdeutlicht ein ausgeprägtes Bewußtsein für den Anbruch einer neuen Phase aufgeklärten Herrschens, für die auch schon ein neues Leitgestirn als Ausdruck des Bündnisses zwischen aufklärungsfreundlichem Herrscher und Dichter-Gelehrtem gefunden war: nicht mehr Voltaire und Friedrich II., sondern Goethe und Karl August von Sachsen-Weimar<sup>149</sup>.

Bei der uneingeschränkten Realisierung seines Reformprogramms jedoch sah Herzog Carl Hindernisse. Im Brief vom 17. November 1775 warnt er vor zu hohen Erwartungen in seine Reformtätigkeit, denn er habe auf Vorhandenes, die von seiner Mutter etablierten Verhältnisse, Rücksicht zu nehmen: ... *man ist oft zu schwach einzuschmeißen und immer erfordert es Klugheit zu unterstützen einzuschränken ohne Aufsehen zu machen und nach und nach zu verändern. ... Das Rad ist einmahl in der Bewegung und es ist schwer ja ohnmöglich es sogleich zurücklaufen zu machen*<sup>150</sup>. Offensichtlich war ihm bewußt, daß durch die Mitregentschaft seiner Mutter deren rationalistisches, hausväterliches Hofmodell noch für Jahre neben seinen eigenen Regierungsvorstellungen Platz beanspruchen würde. Mit dem anstehenden Machtwechsel bahnte sich somit auch ein Generationskonflikt mit entsprechend unterschiedlichen Herrschaftsvorstellungen an, dem Charlotte Amalie durch ihre Mitregentschaft so lange wie möglich zu ihren Gunsten gegensteuern wollte. Daß sie nicht gewillt war, sich von ihrer erfolgreich realisierten Konzeption zu verabschieden, kann man dem Glückwunschbrief zur Volljährigkeit und Mitregierung ihres Sohnes entnehmen, der zugleich ein beredtes Zeugnis für die Intensität und Zielgerichtetheit der von ihr gelenkten Erziehung ist. Sie schreibt am 14. November 1775: *Durchlauchtigster Fürst freundlich vielgeliebtester Herr Sohn, So sehe Ich nun meine vorzüglichsten Wünsche erfüllt. So habe Ich nun den größten Theil der Absichten Meiner bisherigen sorgsamten Bemühungen glücklich erreicht! Ew. Lbd. haben das 21. Jahr ihres Lebens zurück gelegt; Sie werden nunmehr die angeerbte Regierung der hiesigen fürstlichen Lande zu dero Antheil übenehmen! Beydes ist für Mein mütterliches Herz viel zu wichtig und zu interessant als daß Ich Euch nicht Meine Beyfreude und Glückwunsch an den Tag legen sollte. Im Stillen aber bitte ich zu Gott, der das Schicksal aller Menschen, vorzüglich aber der Regenten leitet, daß dessen Barmherzigkeit Euch mit vollkommener dauerhaftester Gesundheit, und aller einem Fürsten so nöthigen Tugenden und Kräften auch mit einer auf das Bewußtseyn der Wohlfahrt des Landes, aller Ihrer anvertraueten Unterthanen sich gründenden Zufriedenheit, segnen und begnadigen wolle. Als denn werden alle Meine Wünsche erfüllt; alle Meine Absichten er-*

148 Parallelen zu dem berühmten Regierungsprogramm seines Bruders Georg I. »Entwurf einer gemeinnützigen Instruktion für Diener und Untertanen in den Herzogl. S. Meiningischen Landen« von 1793 sind feststellbar; Thüringisches Staatsarchiv Meiningen, Sammlung Zinck-Mattenberg, Nr. 261.

149 Geheimes Archiv Meiningen XV. D. D. 8. (Prinz Carl an Heim am 29. Oktober 1775): *Goethe in Weimar. Was denken sie davon?* Vgl. auch *ibid.* (Prinz Carl an Heim am 17. November 1775). Die Meininger Prinzen verzichteten bei ihrer Reise von der Schweiz nach Lyon auf einen Besuch bei Voltaire in Ferney; vgl. BECHSTEIN (wie Anm. 23), S. 155.

150 Geheimes Archiv Meiningen XV. D. D. 8.

reicht, und das Andenken, durch meine Bemühungen dazu mitbeygetragen zu haben, wird Mir einst alsdenn ein künftiger Trost, eine belebende Stärkung für Mein dereinst hinfälliges Alter seyn. Nichts gleicht der zärtlichsten Zuneigung und aufrichtigen mütterlichen Liebe, in welcher ich verbleibe ...<sup>151</sup>. Der Antwortbrief Carls aus Straßburg vom 8. Januar 1776 ist, in auffallendem Gegensatz zu den oben zitierten, zur gleichen Zeit geschriebenen Briefen an Heim, herzlich-steif, in einer normierten Sprache abgefaßt und sucht kompromißbereit den Erwartungen der Mutter zu entsprechen: *Durchlauchtigste Herzogin. Gnädigste, theuerste Frau Mutter! Dero allzugnädigstes Schreiben vom 14ten November welches ich erst den 4ten December erhalten, habe ich mit der größten Rührung Freude und Dankbarkeit gelesen. Ich bin nicht im Stande, Euer Gnaden die dankbaren Empfindungen auszudrücken, die mein durchdrungenes fühlbares Herz dabei empfand. ... Ich bitte daher Euer Gnaden, auf das feierlichste gänzlich versichert zu sein wie sehr ich von alledem gerührt bin was Dieselben bisher vor mich gethan haben, und daß ich mich auf das eifrigste bemühen werde durch meine ganze Aufführung und besonders durch mein Betragen in den Geschäften die Wir von nun an gemeinschaftlich führen werden, Dero Vertrauen zu verdienen, und daß ich nichts mehr wünsche als Ew. Gnaden beweisen zu können, daß ich wahrhaftig die kindlichen Gesinnungen der Hochachtung und Ergebenheit für Sie hege, die wärmsten Wünsche zu Gott für Dero Wohl und Erhaltung, thue und daß nichts im Stande sein wird den tiefsten Respekt, zu unterdrücken, mit welchem ich zeitlebens sein werde Euer Gnaden ganz unterthänigster gehorsamster Sohn Carl Herzog von Meiningen*<sup>152</sup>. Die nach dieser Erklärung folgenden, sechs Jahre der Mitregentschaft Charlotte Amaliens neben Herzog Carl sind somit als eine Zeit des Nebeneinanders zweier unterschiedlicher Konzeptionen aufgeklärter Herrschaft zu betrachten, des rational-hierarchischen, die einzelnen Funktionsbereiche des höfischen »Ganzen Hauses« genau umreißenden Modells mit der absoluten Priorität wirtschaftlicher und finanzieller Sanierung des Landes einerseits und des auf umfassende Reformen und breite Entwicklung des gesellig-kulturellen Lebens abzielenden Entwurfs andererseits<sup>153</sup>. Die Realisierung des letzteren konnte jedoch erst nach dem Ende der Regentschaft Charlotte Amaliens am 4. Februar 1782, und das wohl ziemlich abrupt, von den Herzögen Carl und Georg in Angriff genommen werden. Eine Goethe zugesprochene, subtile Betrachtung bestätigt, daß sich der auch in anderen deutschen Kleinstaaten feststellbare Phasenwechsel innerhalb absolutistischer Herrschaft<sup>154</sup> in Meiningen auf sehr heftige Weise vollzog: *Ich gehe auf Meiningen. Es graut mir vor dem Anblick zweier junger, erst freigelassener Prinzen, und noch dazu solcher. – Die Herzöge wenden Erde um und alte Mauern und machen Torheiten, die ich ihnen gern verzeihe, weil ich mich der eigenen erinnere*<sup>155</sup>.

151 Geheimes Archiv Meiningen XV. D. D. 9.

152 Ibid.

153 Vgl. dazu Anm. 148 und u. a. PATZE, SCHLESINGER (wie Anm. 29), Bd. V/1, 2, S. 617ff.

154 Für Sachsen-Gotha vgl. die Randbemerkungen des Sohnes vom 19. Januar 1789 in den Erziehungsheften seiner Mutter Luise Dorothea von 1761–1763 (Forschungsbibliothek Schloß Friedenstein Chart. B 1320): *On voit assez par la tournure de cette correspondance qu'elle n'était pas toujours de mon gout ... Le but de cette tendre et respectable mère était sans doute excellent; mais les moyens auraient pu être mieux choisis.* Für Sachsen-Weimar vgl. Anm. 63.

155 Ludwig BECHSTEIN (wie Anm. 23), S. 169f.

Auf das Reformwerk der Herzöge Carl und Georg I. soll im Rahmen dieser Studie nicht eingegangen noch darüber geurteilt werden. Es sei jedoch abschließend zusammenfassend hervorgehoben, daß die Herzöge bei ihrer erfolgreichen Herrschaft von den entscheidenden Vorleistungen ihrer Mutter profitieren konnten. Sie hatte als Regentin die Basis für eine Modernisierung des Herzogtums Sachsen-Meiningen geschaffen, das Land in den Kreis aufgeklärt-absolutistischer Kleinstaaten Deutschlands geführt. Ihr Wirken ist ein Beispiel dafür, wie eine Fürstin mit klarer Regierungskonzeption und großer Zielstrebigkeit den im rationalistischen, hausväterlichen Modell eines deutschen Fürstenhofes gegebenen Handlungsraum für Frauen vollständig und gegen männliche Begrenzungsansprüche ausfüllen konnte. Die Meiningener Fürstin entsprach diesem Modell in ihrer Regierungstätigkeit durch konsolidierende politische, wirtschaftliche und administrative Maßnahmen. Zugleich war dieser Neuansatz von einer drastischen Reduzierung der Ausgaben für Hofkultur mit zeremoniell-repräsentativem und in erster Linie der Bildung, dem Vergnügen und der Rekreation des Fürsten dienendem Charakter geprägt. Statt dessen beförderte Charlotte Amalie über den Rahmen dieses Hofmodells hinausgehende Modernisierungstendenzen. Auf der Grundlage ihrer in der europäischen Aufklärung verankerten Bildung wirkte Charlotte Amalie zum einen erneuernd bei der Gestaltung des kulturellen Lebens im Einflußbereich des Hofes. Ihr kulturelles Wirken unterschied sich von dem anderer aufklärungsfreundlicher Fürstinnen dadurch, daß sie nicht auf eine Umgestaltung vorhandener höfischer Geselligkeitsformen im Sinne der Aufklärung orientierte. Vielmehr traten während ihrer Regentschaft an die Stelle der verschwundenen oder reduzierten traditionellen Formen höfischer Kultur Medien und Organisationsformen der europäischen Aufklärungskultur, die, vom Hof gesteuert, sich sozial nach außen öffneten. Selbst künstlerisch oder literarisch offenbar nicht ambitioniert, förderte sie in erster Linie Kulturformen, die auf die praktische Verbreitung der Aufklärungsideen abzielten. Zum anderen ist ihr Anteil an der Prinzerziehung hervorzuheben, der im Verlauf des 18. Jahrhunderts zu einer neuen Domäne des Wirkens von Fürstinnen wurde. Bei der von ihr mit Sorgfalt und Engagement organisierten Erziehung akzeptierte sie Entwicklungstendenzen, die einen Prozeß innerer Dynamik höfischer Entwicklung in Gang setzten, dem sie wohl letztlich skeptisch gegenüberstand. Charlotte Amalies Wirken als Regentin zeigt allerdings ebenso wie die Diskussion um Bildung, Stellung und Rolle der Frau am Hofe, an der sie sich nicht beteiligte, daß die deutschen Fürstinnen den androzentrischen Rahmen prinzipiell nicht sprengten. Sie haben die von ihnen in Bewegung gebrachten Umgestaltungs- und Modernisierungsprozesse nicht als Kulturleistung von Frauen theoretisiert, sondern als eigentlich »männlichem Geist« entsprechend fremdcharakterisieren lassen. Auf diese Weise war es ein leichtes, sie aus der Kulturgeschichte zum 18. Jahrhundert zu eliminieren, so wie die letzten neunzehn Lebensjahre Charlotte Amalies als nichtregierende Witwe für immer völlig im dunkeln bleiben werden.

### Resümee

Ausgangspunkt für die monographische Studie zu Charlotte Amalie Herzogin von Sachsen-Meiningen (1730–1801) ist die Feststellung, daß die Untersuchung der Rolle und Stellung von Fürstinnen an deutschen Kleinhöfen und in Transformations-



prozessen höfischer Kultur im Zeitalter der Aufklärung vernachlässigt wurde. Während der Kulturleistung von Frauen im bürgerlich-städtischen Milieu im 18. Jahrhundert seit Jahrzehnten Aufmerksamkeit geschenkt wird, dominieren für den höfischen Bereich ältere regionalhistorische Darstellungen. Deren androzentrisch geprägte Urteile reichen bis in neuere Arbeiten hinein, wie dies auch für Charlotte Amalie von Sachsen-Meiningen der Fall ist. Neben zahlreichen, umfänglichen Arbeiten zu ihrem Gatten Herzog Anton Ulrich und zu ihren Söhnen Carl und Georg I. wird ihr Schaffen während der fast zwanzigjährigen Regentschaft und Mitregentschaft neben ihrem Sohn Carl von 1763–1782 als *quantité négligeable* betrachtet.

Im Interesse eines Neuansatzes, der zugleich erlaubt, Vergleiche zum Wirken anderer deutscher Fürstinnen herzustellen, waren für die monographische Studie zur Meininger Herzogin die Vorleistungen verschiedener historisch arbeitender Teildisziplinen zu berücksichtigen. Dazu gehört erstens die methodologische Neuorientierung der historischen *gender studies*, Frauengeschichte nicht mehr als isolierbare Sondergeschichte, sondern in ihrer Wechselwirkung mit männlich geprägter und dominierter Sozialgeschichte zu betrachten. Das bedeutet für den höfischen Bereich der Neuzeit, die Möglichkeiten und Grenzen im Wirken einzelner Fürstinnen vor dem Hintergrund des zeitgenössischen Sozialmodells für einen deutschen protestantischen Kleinhof zu analysieren. Zudem war der Forderung der historischen *gender studies* Rechnung zu tragen, daß neue Quellen in breitem Umfang zu erschließen und vorhandene u. U. neu zu interpretieren sind. So wurde für diese Studie nicht nur der handschriftliche Nachlaß Charlotte Amaliens gesichtet, sondern wegen dessen Besonderheit – er enthält fast keinerlei persönliche, auch keine literarischen Teile – wurden auch die Nachlässe von Personen ihres Umfeldes einbezogen. Die Darstellung integriert zudem andere Fürstinnen betreffendes Quellenmaterial, um Parallelen oder Besonderheiten im Schaffen der Meiningerin sichtbar machen zu können. Zweitens stützt sich die Arbeit auf neuere Ergebnisse regionalhistorisch orientierter Absolutismusforschung, die auf der Basis umfassender Einzelstudien eine Typologie deutscher Kleinhöfe der Neuzeit vorgeschlagen hat. Die für diese Idealtypen jeweils charakteristische Hofkultur allerdings ist durch weiterführende empirische Studien zu erarbeiten, wobei die Entwicklungstendenzen im weiblichen Kulturbereich des Hofes besondere Aufmerksamkeit verdienen. Und drittens wird die Forderung neuer Aufklärungsforschung aufgegriffen, Aufklärung als europäische Konfiguration zu begreifen. Die spezifische Einbindung der Aufklärung bei Hofe in die europäische beziehungsweise deutsche überständische geistige Elite und deren Auswirkungen auf die innerhöfische Entwicklung sind erst in Ansätzen untersucht.

Von diesen Grundorientierungen ausgehend, führte die Studie zu Leben und Schaffen der Herzogin von Sachsen-Meiningen zu folgenden Ergebnissen. Die von Herzog Anton Ulrich 1763 testamentarisch verfügte alleinige Regentschaft und Obervormundschaft Charlotte Amaliens war laut zeitgenössischer Hoftheorie eine Ausnahme innerhalb des grundsätzlich männlichen Herrschaftssystems. Politische Aktivität von Fürstinnen wurde prinzipiell abgelehnt, so daß nur im Falle von Wittwenschaft bis zur Majorennität der Prinzen zeitlich begrenzte politische Herrschaft einer Frau statthaben konnte. Anhand dreier entscheidender Episoden während der Regentschaft der Meiningerin wird herausgearbeitet, daß sie diesen exzeptionellen, sie gegenüber anderen Fürstinnen privilegierenden Freiraum gegen männliche

Machtansprüche selbstbewußt und offensiv verteidigte und vor allem durch das Insistieren auf Mitregentschaft an der Seite ihres Sohnes Carl bis an die Grenze ausschöpfte. Dieser entschiedene Wille zu politischer Macht basierte auf einer eigenständigen Herrschaftsvorstellung. Sie beinhaltete die radikale Abkehr von der kostspieligen Zweithofführung Anton Ulrichs, der, die eigentliche Regierung den Meininger Räten überlassend, in Frankfurt am Main ausschließlich fürstlicher »Ergetzlichkeit«, das heißt einer auf Bildung, Rekreation und Unterhaltung des Fürsten ausgerichteten Kultur gelebt hatte. Charlotte Amalie hingegen verankerte ihre Regentschaft im rationalistischen, hausväterlichen Hofmodell, das der ökonomischen, finanziellen und politischen Konsolidierung des Landes absolute Priorität einräumte und die Anwesenheit des Landesvaters/der Landesmutter in der Residenz voraussetzte. Diesem Modell entsprechend, reduzierte sie drastisch sämtliche Ausgaben für traditionelle, repräsentative, auf die Bedürfnisse des Fürsten zugeschnittene Hofkultur (Gärtnerei, Hofkapelle, Kunstsammlungen, Bibliothek). Statt dessen machte sie den Meininger Hof zur Zeit ihrer Regentschaft zum Ausgangspunkt für die Förderung von kulturellen Medien und Organisationsformen, die in der europäischen Aufklärungskultur verankert waren: das Zeitschriftenwesen, die Geheimgesellschaften und die Öffnung von Fürstenbibliotheken. Im Gegensatz zu anderen deutschen Fürstinnen, deren kulturelles Wirken auf eine Umgestaltung traditionell weiblicher Kulturbereiche des Hofes durch Adaption moderner Organisationsformen und Inhalte abzielte, förderte und akzeptierte Charlotte Amalie Aufklärungsmedien und -organisationsformen, die, vom Hof initiiert und kontrolliert, sich sozial nach außen öffneten und zur Herausbildung einer modernen Öffentlichkeit im Herzogtum beitrugen. So verschränkten sich in ihrem Reformwerk, durch das Sachsen-Meiningen sich dem Kreis aufgeklärt-absolutistischer Kleinstaaten Deutschlands näherte, zwei Tendenzen: das politische und ökonomische Programm der rationalistischen Hoftheorie einerseits und ein in dieser Hoftheorie nicht enthaltenes, modernisierendes Kulturverständnis andererseits.

Ähnlich wie andere aufklärungsfreundliche deutsche Fürstinnen ist für Charlotte Amalie auch ein verstärktes Engagement bei der Prinzenenerziehung charakteristisch, die im Verlauf des 18. Jahrhunderts nicht mehr nur ausschließlicher Verantwortungsbereich von Männern war. Ihre Instruktionen orientierten auf das in den rationalistischen Hoftheorien festgeschriebene Programm. Zugleich akzeptierte sie für die heimische Erziehung und die anschließende Bildungsreise der Prinzen Akzentsetzungen, die eine Verlagerung der Prinzenenerziehung aus dem Kontext europäischer hin zu deutscher Kultur förderten. Damit bewirkte sie die Vorbereitung eines auch für andere deutsche Kleinstaaten im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts konstatablen Phasenwechsels innerhalb absolutistischer Herrschaft, dem sie letztlich wohl doch skeptisch gegenüberstand und durch die Mitregentschaft neben ihrem Sohn Carl von 1775–1782 noch gegenzusteuern versuchte. Die erfolgreiche, umfassende Reformtätigkeit ihrer Söhne und die Entfaltung eines reichen kulturellen Lebens unter ihrer Herrschaft, die den Meininger Hof stärker dem geselligen Hoftyp annäherten, konnten auf den Vorleistungen Charlotte Amaliens aufbauen.

Aussagen von Zeitgenossen über die Herzogin Charlotte Amalie sowie die energische und zielgerichtete Realisierung ihrer Herrscherkonzeption deuten auf einen außergewöhnlich hohen Bildungsstand. Erziehung und Bildung ließen sich aus

Mangel an Quellen nur hypothetisch rekonstruieren. Ihr Wissen muß aber über das einer Landesmutter zugebilligte Maß weit hinausgegangen und aufgrund der Integration der herzoglichen Familie in das geistige Leben der Stadt Frankfurt am Main im europäischen modernen Denken verwurzelt gewesen sein.

Allerdings hat Charlotte Amalie über ihre Leistungen sowie Grenzen und Möglichkeiten weiblicher Existenz am Hofe nicht reflektiert. Auf die europaweite Diskussion um die Bildung von Frauen, die für den höfischen Bereich weder ausreichend dokumentiert noch erforscht ist, hat die Meiningerin durch ihr Lebenswerk eine Antwort gegeben.

#### RÉSUMÉ FRANÇAIS

La monographie sur Charlotte Amélie, duchesse de Saxe-Meiningen (1730–1801) a pour origine la constatation que la recherche sur le rôle et la position des princesses dans les petites cours allemandes et dans les processus de transformation de la culture de cour à l'époque des Lumières a été négligée. Alors que la contribution culturelle des femmes dans le milieu bourgeois urbain au XVIII<sup>e</sup> siècle a fait l'objet d'attention depuis des décennies, ce sont des descriptions d'histoire régionale plus anciennes qui dominent dans le domaine de la vie de cour. Les jugements empreints d'androcentrisme qu'on y rencontre, se retrouvent jusque dans des travaux plus récents, comme c'est le cas pour Charlotte Amélie de Saxe-Meiningen. Alors qu'il existe de nombreuses et volumineuses études sur son époux, le duc Antoine Ulrich, et sur ses fils Charles et Georges I<sup>er</sup>, son action durant les presque vingt années de régence et de corégence aux côtés de son fils Charles de 1763 à 1782 a été tenue pour négligeable.

Dans l'intérêt d'un nouveau point de départ qui permettrait en même temps des comparaisons avec d'autres princesses allemandes, il fallait, pour entreprendre l'étude monographique de la duchesse de Meiningen, tenir compte de différentes disciplines historiques annexes. Il faut donc d'abord considérer la nouvelle orientation méthodologique des »gender studies« historiques, selon laquelle l'histoire des femmes ne pourrait être considérée isolément comme une histoire particulière, mais dans son interaction avec l'histoire sociale dominée par l'empreinte masculine. En ce qui concerne le monde des cours aux Temps modernes, cela signifie analyser les possibilités et les limites de l'action des différentes princesses, avec en arrière-plan le modèle social contemporain en vigueur dans les petites cours allemandes protestantes. De plus, il fallait prendre en compte le fait que les »gender studies« historiques exigeaient que soient exploitées de nombreuses sources nouvelles et que les sources existantes soient éventuellement réinterprétées. C'est ainsi que, pour cette étude, on a analysé non seulement le fonds manuscrit de Charlotte Amélie, mais, en raison de la particularité de celui-ci – il ne contient quasiment rien de personnel, ni de littéraire – on a également consulté les fonds de personnes de son entourage. La contribution intègre aussi des sources concernant d'autres princesses, pour pouvoir mettre en évidence des parallèles avec l'action de la duchesse de Meiningen ou bien des particularités de celle-ci. Deuxièmement, ce travail s'appuie sur des résultats récents de la recherche sur l'absolutisme au niveau de l'histoire régionale, recherche qui a proposé une typologie des petites cours allemandes des Temps modernes en se basant sur des études spécifiques approfondies. La culture de cour caractérisée par ces différents types idéaux doit, il est vrai, faire l'objet d'études empiriques complémentaires, qui devront porter une attention particulière sur l'évolution dans le milieu culturel féminin des cours. Troisièmement enfin, on s'inspire ici de la volonté de la recherche récente d'envisager les Lumières dans une configuration européenne. L'intégration spécifique de la philosophie des Lumières dans les cours, dans le contexte de l'élite intellectuelle à la fois européenne et allemande et les conséquences de celle-ci sur l'évolution à l'intérieur des cours n'ont encore été explorées que dans leurs prémices.

A partir de ces orientations de base, l'étude de la vie et de l'action de la duchesse de Saxe-Meiningen aboutit aux résultats suivants. Le fait que le duc Antoine Ulrich ait, dans son testament de 1763, désigné Charlotte Amélie comme seule régente et tutrice était, selon la théorie alors en vigueur dans les cours, une exception à l'intérieur du système de domination fondamentalement masculin. L'activité politique des princesses était refusée par principe, de sorte que ce n'est que dans le cas d'un veuvage qu'une femme pouvait exercer une autorité politique limitée dans le temps, c'est à dire jusqu'à la majorité du prince héritier. A partir de trois épisodes décisifs de la régence de la duchesse de Meiningen, on démon-

trera qu'elle défendit avec pugnacité et assurance cette liberté exceptionnelle, ce privilège qu'elle avait par rapport aux autres princesses, contre les prétentions au pouvoir masculines et qu'elle usa de cette liberté jusqu'à la dernière limite en insistant surtout sur sa corégence aux côtés de son fils Charles. Cette volonté affirmée d'exercer le pouvoir politique se fondait sur une idée originale de l'autorité. Elle comportait un rejet radical de la manière dispensieuse dont Antoine Ulrich entretenait deux cours à la fois; celui-ci avait, en effet, abandonné le gouvernement proprement dit aux conseils de Meiningen pour ne plus vivre à Francfort que selon le bon plaisir du prince, c'est à dire selon un mode de vie axé sur la culture, le délassement et le divertissement du prince. Charlotte Amélie, par contre, ancrâ sa régence sur un modèle de cour rationaliste de chef de famille, qui accordait la priorité absolue à la consolidation économique, financière et politique du pays et qui supposait la présence du souverain ou de la souveraine sur place à la résidence. Conformément à ce modèle, elle réduisit drastiquement toutes les dépenses afférentes à la culture de cour basée sur la tradition et la représentation et taillée sur mesure selon les désirs du prince (jardins, orchestre de cour, collections d'art, bibliothèque). Au lieu de cela, elle fit en sorte, durant sa régence, que la cour de Meiningen devînt le point de départ de la promotion de structures et de médias culturels ancrés dans la culture européenne des Lumières, comme la presse, les sociétés secrètes et l'ouverture de bibliothèques princières. Contrairement à d'autres princesses allemandes, dont l'action culturelle avait pour but d'adapter les domaines culturels féminins traditionnels de la cour aux contenus et aux structures modernes, Charlotte Amélie encouragea et accepta des médias et des structures, qui, animés et contrôlés par la cour, s'ouvraient ensuite socialement vers l'extérieur et contribuaient à la formation d'une sphère publique moderne dans le duché. C'est ainsi que dans son œuvre réformatrice grâce à laquelle le duché de Saxe-Meiningen se rapprocha du cercle des petits États allemands relevant de l'absolutisme éclairé, se rejoignaient deux tendances: d'une part le programme politique et économique de la théorie de cour rationaliste et d'autre part un sens de la culture ouvert à la modernisation, étranger à cette théorie.

Comme c'est le cas pour d'autres princesses allemandes proches de la philosophie des Lumières, on constate chez Charlotte Amélie un engagement caractéristique accru dans le domaine de l'éducation des princes, éducation qui, au cours du XVIII<sup>e</sup> siècle, sera de moins en moins du ressort exclusif des hommes. Leur instruction se basait sur le programme inscrit dans les théories de cour rationalistes. En même temps, la duchesse accepta pour l'éducation à demeure et pour les voyages de formation des princes que soit davantage mis l'accent sur la culture allemande que sur la culture européenne. Elle participa ainsi à la préparation d'un changement de phase à l'intérieur du pouvoir absolutiste, que l'on constate aussi dans d'autres petits États allemands au cours du troisième tiers du XVIII<sup>e</sup> siècle; finalement, elle paraît s'être montrée plutôt sceptique face à ce changement et elle tenta encore de le contrecarrer pendant sa corégence aux côtés de son fils Charles de 1775 à 1782. L'activité réformatrice profonde et réussie de ses fils et le déploiement d'une vie culturelle riche sous leur règne, qui transformèrent de plus en plus la cour de Meiningen en une cour basée sur la sociabilité, purent s'organiser à partir des réalisations préalables de Charlotte Amélie.

Des témoignages de contemporains sur la duchesse Charlotte Amélie, mais aussi sa manière énergique et déterminée de mettre en œuvre sa conception du pouvoir laissent penser que son niveau d'instruction était exceptionnellement élevé. Mais le manque de sources ne permet de reconstruire son éducation et sa culture que de manière hypothétique. Cependant, ses connaissances semblent avoir de loin dépassé ce que l'on concédait à une souveraine et, en raison de l'intégration de la famille ducal dans la vie intellectuelle de la ville de Francfort sur le Main, elles paraissent avoir été enracinées dans la pensée européenne moderne.

Certes, Charlotte Amélie n'a pas laissé de traces écrites sur ses réalisations, ni sur les possibilités et les limites de son existence de femme à la cour. Mais, dans la discussion européenne sur l'éducation des femmes dans le monde des cours, discussion lacunaire à la fois en ce qui concerne les sources et la recherche, la duchesse de Meiningen apporte une réponse par sa vie même.